25:29

2646.

Mronsky: Des Satans Gedrichte

Kaiser: Christus unsere Freude.

2646.

Vorträge und Flugblätter
aus der Österreichischen Volksmission

Reihe IV

Des Satans Geschichte

Fünf Vorträge von
Generalsekretär Monsky, Wien

2. Auflage

1925

Verlag: Österr. Volksmission, Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7
Eigentümer und Herausgeber: Generalsekretär Max Monsky; für den Inhalt verantwortlich: Alfred Waneck, sämtliche in Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7.
Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7 bis 11

Vorträge und Flugblätter
aus der Österreichischen Volksmission

Reihe IV

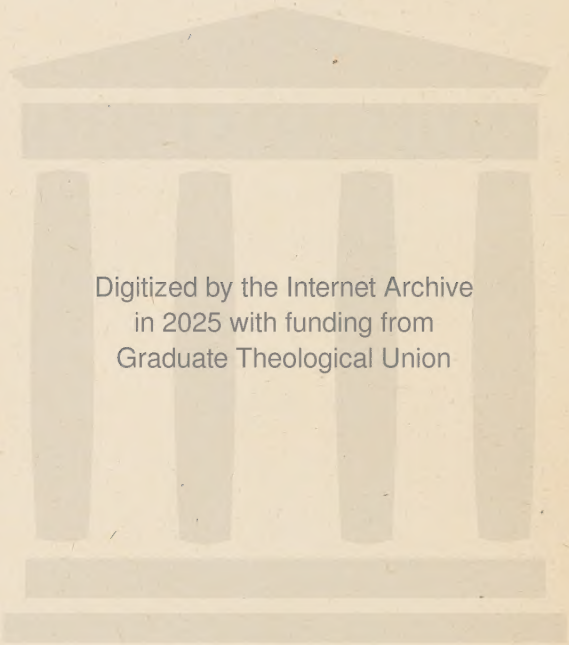
Des Satans Geschichte

Fünf Vorträge von
Generalsekretär Monsky, Wien

2. Auflage

1925

Verlag: Österr. Volksmission, Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7
Eigentümer und Herausgeber: Generalsekretär Max Monsky; für den Inhalt verantwortlich: Alfred Waneck, sämtliche in Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7.
Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7 bis 11


Digitized by the Internet Archive
in 2025 with funding from
Graduate Theological Union

https://archive.org/details/graduatetheologi00unse_7

Vorwort zur zweiten Auflage.

Seitdem diese Satansvorträge gehalten und zu 5000 Stück in der ersten Auflage verbreitet worden sind, haben wir es in ganz besonderer Weise erfahren müssen: „Es gibt einen Satan." Als ein starker Fürst hat er mehr als bisher in unser Leben und Werk einzubrechen versucht. Und das gleiche hören wir von vielen anderen Seiten, gerade überall von dorther, wo man sich zu neuem Dienste für den Herrn aufgemacht hat.

Aber dem Herrn sei Dank! Wir haben auch das andere ebenso gewiß und kräftig erleben dürfen: „In Christo ist er gerichtet." Er ist ein überwundener Fürst und die Gnade des Herrn reicht aus, auch ihm und seinem Verführen, Verklagen und Wüten gegenüber. Wir müssen nur stets neu unter die Deckung des Kreuzes Christi hin und „den Schild des Glaubens ergreifen, mit dem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts".

So können wir nichts von dem zurücknehmen, was wir in der ersten Auflage damals geschrieben haben. Auch auf Grund der vielen Vorstellungen und Angriffe nicht, welchen unsere Vorträge von nichttheologischer und vornehmlich von theologischer Seite ausgesetzt gewesen sind, als ob der Satansglaube eine veraltete Vorstellung Christi, der Apostel und Reformatoren gewesen sei. Wir trösten uns damit, daß Christus, die Apostel und die Reformatoren samt und sonders also geglaubt und also gelehrt haben. Wir wollen nicht klüger und weiser sein denn sie. Gegen den Vorwurf, daß wir mit solchen Ausführungen den

Protestantismus öffentlich bloßstellen, wie derselbe uns tatsächlich mehrfach gemacht worden ist, genügt wohl als Rechtfertigung, daß man in einer Kirche, die nach dem Namen Christi und seiner großen Diener genannt ist, doch wohl auch noch so wird glauben und lehren dürfen wie sie.

So mögen diese Vorträge denn neu ausgehen und wie durch die erste Auflage so auch in dieser zweiten manchem nach Klarheit Ringendem, gleichviel welchem Beruf, Stand und politischen und kirchlichen Bekenntnis er angehört, zur Klärung verhelfen!

Wien, Jahresende 1924.

Monsky.

Des Satans Geschichte.

I.

Es gibt einen Satan.

Teure Mitchristen! Ich schulde Ihnen heute zum Eingang meines Vortrages zunächst ein kurzes Wort der Aufklärung, wie ich zu dem eigenartigen Gegenstand gekommen bin, den ich in meinen folgenden öffentlichen religiösen Vorträgen zu behandeln gedenke. Vor einigen Wochen las ich in einem führenden reichsdeutschen Blatt einen Aufsatz mit gleicher Überschrift: „Des Satans Geschichte." Es war ein Auszug aus der lesenswerten Schrift von Pfarrer B. Keller aus Döbeln: „Satans letzter Kampf" (Verlag Ihloff, Neumünster, Schleswig-Holstein). Der Aufsatz fesselte mich wie selten einer bisher und regte in mir eine ganze Flut von Gedanken an, bis der Plan in mir reifte, mich mit diesem ganzen Stoff eingehender zu beschäftigen und die so gefundenen Gedanken und Wahrheiten in Vorträgen weiteren Kreisen zu bieten.

Bestärkt wurde ich hierin, als ich am Sonntag, den 24. Oktober 1920 aus dem Losungsbüchlein der Brüdergemeine den Lehrtext des Tages las, das Wort des großen Apostels Paulus aus Kolosser 1, 13: „Der Vater hat uns errettet von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes", mit dem darunter stehenden Verslein: „Laßt uns ihm ein Halleluja singen, mächtiglich sind wir errett't; laßt uns ihm uns selbst zum Opfer bringen, das ihm sei geheiliget!"

Es wurde mir dadurch noch klarer als bisher, daß das ganze Werk der Erlösung in nichts anderem bestehe, als in der Errettung aus der furchtbaren Macht des Satans.

So ist es nicht fromme Neugierde, die uns zu dieser Beschäftigung mit dieser Satansfrage treibt; nein, wir fühlen uns zu

derselben gedrungen, weil wir dessen gewiß geworden sind, daß die Lösung dieser Frage zur Lösung all der vielen anderen religiösen und biblisch-christlichen Fragen erforderlich ist: der Gottesfrage, der Menschheitsfrage, der Christusfrage, der Ewigkeitsfrage.

Wir gedenken, obige Frage in den kommenden Vorträgen nach einem fünffachen Gesichtspunkt zu behandeln: Es gibt einen Satan; er stammt nicht von Gott; sein Herrschaftsgebiet ist die Erde; in Christo ist er gerichtet und sein letztes Geschick heißt ewige Verdammnis.

Es gibt einen Satan.

Ich weiß, für den modernen, freigeistigen Menschen ist diese Behauptung etwas Ungeheuerliches; also auch von Dir, auch von der protestantischen Seite mittelalterlicher Geist und Volksverdummung! Nein, nein, damit komme uns nicht, darin lassen wir uns nicht fangen! Wir sind schon froh, wenn wir mit Müh' und Not an einen Gott glauben können! Nun sollen wir auch noch an einen Teufel glauben?

Ich verstehe es, wie die Menschen von heutzutage zu solchen Gedanken, zu solcher Scheu einer Beschäftigung mit der Satansfrage kommen; sie sind durch das unbiblische mittelalterliche Bild von Gott, Teufel und Hölle an allem irre geworden; sie haben, wenn ich so sagen soll, mit dem falschen Bade auch das richtige Kind ausgeschüttet. Sie waren gelehrt worden, sich Gott als irgend einen alten Vater, irgendwo in den Wolken sitzend, die Hölle als irgend einen greifbaren Ort mit Feuer und Schwefel, den Teufel als irgend ein sichtbares widriges Wesen mit Hörnern und Pferdefuß vorzustellen.

Die christlichen Kirchen sind mit viel schuld an dieser Entfremdung der heutigen Menschen gegenüber allen religiösen Fragen, durch falsche Lehren und falsche Bilder.

Um es gleich vorweg zu nehmen, mein Glaube ans Dasein und Wirken eines Satans und an eine Hölle hat nichts mit Hörnern und Pferdefuß, hat nichts mit diesem oder jenem Glutofen an dieser oder jener Stätte zu tun. Hölle ist für mich in erster Linie der Zustand des Getrenntseins von Gott, der Gottesferne, des Verlustes der Gemeinschaft mit Gott, ohne die ein Mensch nicht leben kann. Teufel, Satan ist für mich ein geistiges Wesen.

Allerdings glaube ich an einen persönlichen Satan. Aber das Wort „persönlich" wird in diesem Zusammenhang zumeist ganz falsch verstanden, indem man es einfach mit sichtbar gleichsetzt. Und doch hat es damit garnichts zu tun. Wenn wir von

der Persönlichkeit eines Menschen sprechen, so denken wir dabei nicht in erster Linie, oft vielleicht überhaupt nicht, an seinen Leib, sein sichtbares Angesicht, sondern vornehmlich, ja vielleicht ausschließlich an seinen Geist. Wenn wir den Glauben an einen persönlichen Gott bekennen, so tasten wir damit die von Christus bezeugte Tatsache, daß Gott Geist ist und die, die ihn anbeten wollen, ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen (Evangelium Johannes 4, 24), nicht im geringsten an. Wir wollen damit nur zum Ausdruck bringen, daß es ein wirklich lebendiger, tatkräftiger, schöpferischer, aktionsfähiger Gott ist.

Das gleiche gilt betreffs des persönlichen Satans. Er ist ein geistiges Wesen, aber voll Leben und Kraft, voll Eifer und Energie.

Und um die Tatsache des Daseins einer solchen Macht kommt auch der Modernste unter den Modernen nicht herum. Um nur einiges zu nennen, sagen wir:

Der menschliche Verstand fordert einen Satan,
der Spiritismus beweist ihn,
die Bibel lehrt von ihm,
alle großen Geister bezeugen ihn.

Der menschliche Verstand fordert einen Satan; Ohne seine Annahme steht der Verstand, wohin er sieht, vor lauter Rätseln, die er nicht lösen kann, Gott ist ihm ein Rätsel, der Mensch ist ihm ein Rätsel. Christus ist ihm ein Rätsel. Er sieht die vielen Lieblosigkeiten und Ungerechtigkeiten unter den Menschen und Völkern auf Erden und fragt: wie kann das ein Gott der Liebe und Gerechtigkeit zulassen? Und weil er keine Antwort auf diese Frage findet und sich beides nicht zusammenreimen kann, darum wird er irre an Gott und verwirft ihn. Daß alles dieses nicht von Gott, sondern von Satan stammt und ihm, dem Fürsten der Lüge und des Hasses, des Neides und Zornes, zuzuschreiben ist, weiß und merkt er nicht.

Er sieht den Menschen: unfrei in seinem Willen, gebunden in seinen Lüsten, tierisch in seinem Streben; er sieht die Völker in ihrer dämonischen Macht- und Habgier, in ihrem satanischen Neid und Haß; und wieder fragt er: wie kann Gott, das heißt „der Gute," solche Menschen schaffen und solche Völker dulden? Und er kommt durch alles Grübeln zu keinem anderen Ergebnis, als, wie Bismarck es einmal von sich selbst bezeugte, dadurch nur immer tiefer in die Sackgasse des Zweifels hinein: Es kann doch eigentlich keinen Gott geben oder es kann dieser Gott nicht so sein, wie wir ihn gelernt und wie wir ihn uns bisher gedacht haben. Daß das alles der „Feind getan" hat und tut, wie

Christus in jenem bekannten Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen im Matthäus Evangelium, Kapitel 13, sagt, der Gedanke kommt ihm nicht; unter die Wahrheit beugt er sich nicht.

Er sieht Christus, den Reinen, Heilgen, Sündenfreien, voll lauter Liebe und Freundlichkeit, voll lauter Güte und Erbarmen; und dieser Edelste unter den Edlen wird verkannt, verfolgt, verraten, verkauft, gemartert und noch dazu von denen, denen er nur Gutes erwies. Wie kann das Gott zulassen? Daß der Satan Christus in die Ferse stach, merkt er nicht.

Auch wenn wir vom modernen, menschlich natürlichen, vernünftigen Denken aus zu dieser Frage gehen, ja, gerade von ihm aus müßten wir zur Tatsache kommen: Es muß einen Satan geben, sonst ist alles Geschehen im Himmel und auf Erden einfach unerklärlich. Die Gottes-, die Menschheits-, die Christusfrage kann nur von diesem Boden aus richtig gelöst werden. Der gute, reine, edle, heilige Gott kann nichts Böses geschaffen haben und schaffen; es muß, wenn wir nicht an Gott irre werden sollen, noch ein anderes Prinzip, noch eine andere Macht neben ihm geben: eine Macht der Finsternis und Herrschaft des Bösen.

Und wir brauchen heute nur um uns zu schauen; in die Vertierung einzelner Menschen, in die Verblendung unseres ganzen Volkes zum sich gegenseitig zerfleischenden Bruderkampf, in die dämonischen Finsternismächte, wie sie heute allenthalben das Völkerleben vergiften; das kann doch nicht von Gott herstammen, auch nicht bloß aus dem gefallenen Menschen. So vertiert, so satanisch kann doch der Mensch in sich nicht sein, da muß doch eine Höllenmacht dahinterstehen, es muß doch ein Prinzip des Bösen, eine Macht der Finsternis, einen Satan oder Teufel geben. Schon der menschliche Verstand fordert ihn.

Und der Spiritismus beweist ihn. Ich bin wahrlich kein Spiritist; ich weiß, wieviel Schwindel und Betrug mit demselben verbunden ist, für wie viele er nur die melkende Kuh bedeutet, von der sie sich und andere nähren; aber das andere weiß und glaube ich auch und habe es von vielen glaubwürdigen Zeugen gehört; es ist nicht alles Schwindel und Betrug im Spiritismus; es ist etwas an ihm, es gibt Geister und einen Verkehr mit Geistern.

Ich rate nicht dazu, im Gegenteil, nach meiner Erkenntnis muß ich davor dringend warnen. Die Bibel bekämpft das Totenbeschwören aufs entschiedenste und gebietet klar und deutlich: „Daß nicht unter dir gefunden werde, der die Toten frage, denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel.“ (5. Mose 18, 10/11/12.) Aber daß es Geister gibt und unter ihnen gute und

schlechte, auch ganz schlechte, dämönische, satanische, ja einen Satan als den führenden Geist und Beherrscher unter ihnen, ist für Eingeweihte über allen Zweifel erhaben.

Medizinalrat Dr. Walger in Gießen antwortet auf die Frage „Dürfen wir die Toten befragen?“: Wir können keinen Augenblick im Zweifel darüber sein, daß diese Dinge, Spiritismus, Totenbefragen, Zauberei u. dgl. zu den schwersten Sünden und Verunreinigungen gehören, deren ein Christ sich schuldig machen kann. Kein anderer Weg zu dem Reich des Übersinnlichen ist uns gestattet als der Herr, der von sich sagt, daß er der Weg und die Wahrheit ist. Keiner anderen Leitung in diesem Reiche dürfen wir uns anvertrauen, als dem Heiligen Geist, der verheißungsgemäß die Aufgabe übernommen hat, uns in alle Wahrheit zu leiten.

Möge doch niemand wähnen, bei den spiritistischen Sitzungen in Wahrheit mit den Geistern von Entschlafenen zu verkehren. Lügendämonen sind es, die sich in Engel des Lichts kleiden und selbstverständlich, auch wenn sie Wahrheit reden, doch noch dabei lügen, aber gegen die wir mit aller Kraft des Glaubens zu kämpfen haben, als mit Geistern, die in der Luft herrschen (Epheser 6, 12).

Die Entschlafenen haben eine andere höchst wichtige Aufgabe zu erfüllen, als uns auf Fragen zu antworten, die wir allenfalls im Gebet an den Herrn richten dürfen, oder uns Dinge mitzuteilen, die der Herr mit einem Schleier für uns bedeckt hat.“

Gelegentlich meiner Grazer Volksmission konnte ich sehen, in welch erschütternder Weise der Spiritismus überall dort, wo nicht klares und wahres Evangelium verkündet wird, die Menschenherzen neben anderen derartigen Richtungen für sich gefangen nimmt. Ich sprach mit einem christlich gesinnten Arzt darüber. Er sagte mir, er sei durch den Spiritismus aus seiner religiösen Gleichgültigkeit erweckt und zum lebendigen Glauben an Gott, Ewigkeit, Heilige Schrift geführt worden; aber es sei ihm auch klar geworden, daß der Spiritismus aus der Unterwelt stamme und darum habe er sich wieder von ihm losgesagt. Auf eine Äußerung von mir, daß die meisten spiritistischen Medien vor der Zeit nervös würden, antwortete er: „Nicht nur nervös, sondern verrückt.“

Und was der menschliche Verstand fordert und der Spiritismus beweist, die Bibel lehrt es schon seit Jahrtausenden her und Jahrtausende hindurch; es gibt einen Satan. Wir brauchen nur eine sogenannte Konkordanz in die Hand nehmen und die beiden Worte „Satan“ und „Teufel“ in derselben aufzuschlagen

und nachzulesen und dann lesen wir im Neuen Testament ebenso wie im Alten, ja im Neuen noch mehr als im Alten, beständig solche Hinweise auf den Satan: „Der Satan stund wider Israel" (1. Chronika 21, 1), „der Satan kam auch unter den Kindern Gottes vor den Herrn" (Hiob 1, 6 ff.), „Jesus ward versucht von dem Satan" (Markus 1, 13), „es war der Satan gefahren in den Judas" (Lukas 22, 3), „Satan hat uns verhindert" (1. Thessalonicher 2, 18), „der Teufel führte Jesus in die heilige Stadt" (Matthäus 4, 5), „meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt" Matthäus 15, 22) usw. Christus rechnet fortwährend mit ihm; er erkennt ihn als „einen Fürsten", als den Fürsten dieser Welt an, mit dem er in stetem Kampfe steht, bis er ihn überwindet.

Du magst, lieber Freund, über die Satansfrage denken, wie du willst, um die Tatsache kommst du nicht herum: die Bibel lehrt einen Satan; lehnst du diese Lehre ab, dann magst du modern, hochgebildet, gelehrt, kirchlich, christlich, evangelisch oder katholisch heißen; du stehst aber mit deinem Glauben und deiner Lehre neben, ja außerhalb der Bibel und ich habe mit meiner heutigen Behauptung, „es gibt einen Satan", biblischen Boden unter den Füßen.

Und es sind nicht die schlechtesten, auch nicht die beschränktesten Menschen, mit welchen ich diesen Glauben habe und diese Gewißheit vertrete. Alle großen Geister der Weltengeschichte bezeugen ihn; von den Glaubenshelden der Bibel angefangen, wie wir bereits hörten, bis zu den modernen Menschen der Gegenwart. Johannes verkündet es als das Zentrum der Erlösung: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre" (1. Johannes 3, 8), und als ein wesentliches Stück des Heilandswerkes Jesu wird es bezeugt: „er trieb die Teufel aus" (Markus 1, 34) und er selbst gibt wieder seinen Jüngern dieselbe Vollmacht: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben" (Markus 16, 17); den Pharisäern schleudert er es ins Angesicht: „Ihr seid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr tun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm" (Johannes 8, 44).

Paulus, doch wahrlich kein Dunkelmann, kein ungebildeter Laie; ein Gelehrter, ein scharfsinniger Denker, wie es selten einen gegeben hat, er wird nicht müde, alles Geschehen im Himmel, auf Erden und unter der Erde zuletzt mit Satan und seiner Macht irgendwie in Verbindung zu setzen: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und

Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Epheser 6, 12); „Der Gott dieser Welt hat der Ungläubigen Sinn verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi" (2. Korinther 4, 4); „Christus hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen, und sie schaugetragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst" (Kolosser 2, 15), „alsdann wird der Boshafte offenbaret werden, welchen der Herr umbringen wird mit dem Geiste seines Mundes und wird sein ein Ende machen durch die Erscheinung seiner Zukunft, des, welches Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern" (2. Thessalonicher 2, 18/19) und so geht es bei ihm in allen seinen Briefen fort: der Mensch ein Sklave des Satans, die Sünde die Auswirkung der dämonischen Macht desselben und die Erlösung nichts anderes als die Befreiung vom Teufel und seiner Gewalt.

Ein Luther teilt diesen Glauben; der Mann, auf dessen Schultern die neue Zeit ruht, mit ihrer Bildung und Kunst, mit ihrer Wissenschaft und Aufklärung; der Mann, der uns die Freiheit des Gewissens und Glaubens von jeder menschlichen und kirchlichen Knechtschaft erstritten. Auch er findet keine andere Lösung für all den Jammer und Fluch auf Erden, für all die furchtbaren Sünden und Höllentiefen als die Wahrheit: „Der alt' böse Feind mit Ernst er's jetzt meint, groß' Macht und viel List sein grausam Rüstung ist, auf Erd' ist nichts sein'sgleichen" und kein kräftigeres Zeugnis für des Erlösungswerk Christi als das, was er aus seinem eigenen Erleben bezeugt: „Ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." In der Erklärung zur dritten Bitte spricht er von dem Willen des Teufels, der Welt und unseres Fleisches, welche den Willen Gottes auf Erden hindern wollen. Aber er weiß auch, daß es ihm zuletzt doch nicht gelingen darf: Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen; der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nichts, das macht, er ist gericht't, ein Wörtlein kann ihn fällen.

Ein Goethe singt: „Den Teufel merkt das Völklein nie, und wenn er sie am Kragen hätte." Ein Gottesmann der letzten Zeit, Zündel, sagt: „Daß es bei Strafe größter Schmach verpönt ist, von dem Dasein eines Satans zu reden, ist nicht seine kleinste List."

Ein Hauptpastor aus Lübeck schreibt im Blick auf die gegenwärtige Lage des deutschen Volkes: „Der Wahnsinn, der jetzt unser Volk erfaßt hat, erklärt sich für mich jetzt nur darin, daß besondere Werke der Tiefe am Werke sind. So tief, wie jetzt plötzlich unser Volk gefallen ist, kann es nur fallen, wenn es satanischen Mächten preisgegeben ist. Nur so können wir uns die Abgrundtiefen erklären, in die unser Volk hinuntergestoßen ist."

Und ein anderer Zeitspiegelschreiber aus dem Rheinland sagt: „Während des Krieges und erst recht seit der Revolution sind satanische Mächte über unser Volk gekommen, und unser Volk hat ihnen willig Raum gewährt, ja, hat sie mit Begeisterung empfangen. Und nun sitzt es stumpf und dumpf in ihrer Gewalt und es kann sich nie und nimmer selbst befreien, sondern das vermag nur Gott."

Wir sind am Schluß unserer ersten Besprechung des Gegenstandes „Des Satans Geschichte": Es gibt einen Satan.

Und nun gehe mit diesem meinem Zeugnis heim, ins stille Kämmerlein deines Herzens und deines Umganges mit Gott, nimm deine Bibel in die Hand, das einzige Buch, das uns Klarheit und Wahrheit über die göttlichen, jenseitigen Dinge gibt und suche, forsche und frage in ihr und auch du wirst dich unter ihre Offenbarung beugen müssen: Es gibt einen Satan, und dann ganz anders als bisher hinflüchten zu dem einzigen, der von ihm erlöst: zu Christus.

Es gibt einen Satan! Diese Gewißheit ist wohl durch die heutigen Ausführungen uns allen klar geworden. Aber nicht das sei der letzte Ton, mit dem wir heute auseinandergehen. Es gibt einen Satansbezwinger: Das sei der abschließende Gedanke. Unsere Vorträge über die Satansfrage sollen und wollen nicht zur Verherrlichung Satans, sondern zur Verherrlichung Christi dienen, sollen und wollen uns nicht Angst und Furcht vor der Finsternismacht des Fürsten dieser Welt jagen, sondern nur antreiben, eifriger und treuer als bisher den zu suchen und zu ergreifen, der uns aus dem Reiche der Finsternis und der Unterwelt errettet hat.

Schon im Alten Testament, vom Anfang der Menschheitsgeschichte an, ist uns der Satansbezwinger zum Trost und zur Aufmunterung für das gefallene Menschengeschlecht verheißen.

Gleich unmittelbar nach der Geschichte des Sündenfalls steht das herrliche Verheißungswort des Gottes alles Trostes in 1. Mose 3, 15: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten und du wirst ihn in die Ferse stechen."

Und dann ist er in Christus wirklich erschienen, dieser Stärkere, der den Starken bezwang. Der Heiland sagt selbst Lukas 11, 21 und 22: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibt das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und teilet den Raub aus." Das hat Christus getan. Er hat als der Stärkere den Starken überwunden und entreißt ihm nun die Seelen, die er sich widerrechtlich geraubt hat: „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet" (Johannes 16, 11).

Das ist die geschichtliche Tatsache, ergreife sie nur im Glauben und dann gilt auch dir der persönliche Trost, den Jesus seinen Jüngern gab: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen." (Johannes 10, 27—29) und „der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre" (Lukas 22, 31/32).

Und dieser selbe Jesus, der damals für Petrus also bat, lebt auch heute noch immer und bittet für uns, daß unser Glaube nicht aufhöre. In ihm haben auch wir Sieg über Satan und die Finsternis aller Höllenmacht.

„Wohlan, so seid nun stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deswillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand tun und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit, und an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr aus-

löschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts; und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen und für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Auftun meines Mundes, daß ich möge kundmachen das Geheimnis des Evangeliums, welches Bote ich bin, auf daß ich darinnen freudig handeln möge und reden, wie sich's gebühret" (Paulus an die Epheser 6, 10—20).

II.

Er stammt nicht von Gott.

Seit ich begonnen habe, mich mit diesem Gegenstand eingehender zu beschäftigen und ihn zur Behandlung in öffentlichen Vorträgen bekannt zu geben, ist es mir durch die mancherlei Aussprachen, die ich diesbezüglich hatte, und aus allerlei Zuschriften, die ich daraufhin erhielt, nur noch klarer geworden, daß es einmal nötig ist, die Satansfrage auch in weiteren Kreisen unseres Volkes öffentlich durchzusprechen. Wie auf allen religiösen Gebieten, so herrscht vornehmlich auch auf diesem große Unklarheit und Verschwommenheit.

Als Echo auf meinen ersten Satansvortrag erhielt ich folgende Zeilen zugesandt: „Ein Neger, dem ein Missionar vom Satan erzählte, fragte naiv: ‚Warum schlägt der gute Gott den bösen Teufel nicht tot?' Ich will nicht klüger sein als dieser Neger, wenn ich ebenso frage. Die Antwort aber lautet — (kann sie anders lauten?): Weil Gott auch am Bösen seine Freude hat; jener Gott nämlich, für dessen großes, ewiges Auge unser Gutes und Böses nur Kinderspiel ist. Dann ist auch Satan nur ein kleiner Bösewicht, dessen lustige Streiche so erbaulich sind, wie die Bußübungen eines Heiligen. Gott ist so groß, daß auch der kleine Herr Satan bequem in ihm Platz findet. Es hieße diesem interessanten Herrn zu viel Ehre antun, wollte man ihm neben Gott einen eigenen Thron anweisen. Wer einen großen Teufel macht, der macht einen kleinen Gott. Satan und sein Werk sind nur eine göttliche Laune und wahrlich nicht die schlechteste. Wir werden alle einmal herzlich darüber lachen. — Der Teufel ist von der Liebe Gottes nicht ausgeschlossen. Es hieße Gott lästern, wenn man ihm zumutete, daß er irgend ein Wesen der ewigen Verdammnis überliefere: denn Gott ist die Liebe."

So dankbar ich für solchen Geistesaustausch mit den lieben Hörern meiner Vorträge bin und so sehr ich auch die freundliche Absicht des verehrten Briefschreibers erkenne und anerkenne, so sehr muß ich doch auf Grund meiner biblischen Erkenntnis solchen Gedankengängen aufs entschiedenste widersprechen.

In der Heiligen Schrift ist nie davon die Rede, daß wir alle einmal herzlich über die kleine Episode „Satan" lachen werden; es heißt dort vielmehr stets im Gegenteil: Da wird sein Heulen und Zähneklappen.

Gottes Wort nennt Satan nie einen „kleinen Herrn" oder gar einen „kleinen Bösewicht", dessen lustige Streiche erbaulich seien, sondern Gottes Wort redet stets in erschütterndster Weise von dem ganzen furchtbaren Ernst der Finsternismacht des Fürsten dieser Welt: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Epheser 6, 12).

Und die ganze Bibel weiß nichts davon, daß auch Satan einmal selig sein werde, sondern sie lehrt klar und deutlich von seiner ewigen Verdammnis. Matthäus 25, 41 sagt der Herr in jenem bekannten Gleichnis vom jüngsten Gericht: „Dann wird der König sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln" und Offenbarung 20, 10 heißt es: „Und der Teufel ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet war; und werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit." Bitte, das sind nicht meine Worte, das sind Worte Christi und seines großen Sehers Johannes.

Und ein Blick hinein in das Lehrbuch der Geschichte, insonderheit in das Erleben auch unseres Volkes in unseren Tagen zeigt uns, wie grausig die Gewalt Satans ist.

Es *gibt* einen Satan und dieser Satan ist ein Fürst, ein Gewaltiger, ein Starker, ja Paulus sagt: „Der *Gott* dieser Welt" (2. Korinther 4, 4); das war der Grundinhalt der Ausführungen unseres ersten Vortrages gewesen. Als Beweisgründe dafür hatten wir angeführt:

Der menschliche Verstand fordert das Dasein eines Satans, wenn er nicht vor all den anderen Religionsfragen nach Gott, Mensch, Christus, wie vor unlösbaren Rätseln stehen soll.

Der Spiritismus, den wir in manchen Stücken als Wirklichkeit anerkennen müssen, wenn wir ihn auch als widergöttlich — weil von Gottes Wort verboten — ablehnen müssen, beweist

es, daß es eine Geisterwelt gibt, auch eine dämonische, auch einen Satan als Obersten der Dämonen. Ein verzweifelter Familienvater schreibt mir auf Grund meiner vorsonntägigen Ausführungen: „Ihre Warnung vor dem Spiritismus war mir aus der Seele gesprochen und traf meine seit Jahren auf diesen Gebieten verirrten Familienglieder ganz empfindlich. O, wie viel Unheil hat diese bei Frauen besonders zugängliche Geistes- und Seelenverderbnis schon angerichtet und wahre Liebe in den Hintergrund gedrängt."

Die Bibel lehrt von ihm und alle großen Geister der Weltgeschichte bezeugen ihn.

Solls ich's auch heute noch einmal, um allen Mißverständnissen zu begegnen, wiederholen, daß mein Glaube an das Dasein eines solchen Satans nichts mit dem mittelalterlichen Bilde des Teufels, einer sichtbaren, widrigen Gestalt mit Hörnern und Pferdefuß zu tun habe, sondern daß Satan für mich ein unsichtbares, geistiges Wesen ist und ich von einem persönlichen Teufel spreche, weil ich in seinen Auswirkungen auf Erden die wesentlichsten Merkmale von Persönlichkeit sehe: Selbstbestimmung, Leben und Kraft? Genau so, wie alle wahrhaft Gläubigen an einen persönlichen Gott glauben, nicht weil sie sich ihn als ein sichtbares Wesen denken, sondern weil sie sein lebendiges, geist- und kraftvolles Wirken verspüren. Persönlich steht hier im Gegensatze zu unbewußt, farblos, schwach.

Wir gehen heute weiter zum zweiten Gegenstand unserer Betrachtung über „Satans Geschichte" und sagen: Er stammt nicht von Gott.

Auch zur Beantwortung der Frage nach dem Ursprung Satans sind wir einzig und allein auf die Offenbarung Gottes selbst in der heiligen Schrift angewiesen. Das Böse ist da: Das kann niemand leugnen; man mag es nennen, wie man es will — die Bibel nennt den Träger und Urheber desselben: Satan, Teufel — aber woher stammt dieser?

Das eine ist uns zunächst klar; klar sowohl infolge des logischen Denkens unseres Verstandes, als auch auf Grund der Lehre der heiligen Schrift: er kann nicht auch so wie Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit sein. Dagegen sträubt sich unser ganzes Gefühl, ihn als zweite in gleicher Weise ewige und etwa auch allmächtige Kraft neben Gott zu setzen; dagegen spricht auch das Bild, das uns in der Bibel von Satan gezeichnet wird. Auch Satan ist ein Geschöpf Gottes. Von Gott allein gilt es, was Mose, der Mann Gottes, im 90. Psalm zu ihm betet: „Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge

wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit."

Und doch sage ich mit voller Absicht und mit allem Bedacht: Satan stammt nicht von Gott; nämlich als Satan, in seiner jetzigen gottfeindlichen, boshaften Gestalt. „Lauter gute und lauter vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts und der Finsternis", sagt Jakobus, der Bruder des Herrn, in seinem Briefe im ersten Kapitel im 17. Vers.

Und es kann auch gar nicht anders sein. Gott heißt im Volksgebrauche des Wortes so viel wie gut; eine andere Deutung leitet das Wort von dem persischen Choda her, d. h. der durch sich selbst Seiende, Leben, Licht und Kraft. Gleichviel welcher Deutung wir den Vorzug geben, in jedem Fall kann aus dieser Quelle des Lichts und der Wahrheit nichts Böses und Finsteres, nichts Gottwidriges und Satanisches hervorgegangen sein und hervorgehen. Jede Logik, auch unseres natürlichen Denkens, sträubt sich mit ganzer Kraft gegen diesen ungeheuerlichen Gedanken. Wenn es einen Gott gibt — so fordert auch der modernste Verstand —, dann kann das nur ein guter, heiliger, reiner, vollkommener Gott sein; ein Gott, in dem nichts Böses ist und von dem auch nichts Böses ausgehen kann.

Daher entspricht es auch voll und ganz dieser unserer Verstandesforderung, wenn es in der Schöpfungsgeschichte immer wieder heißt: Und Gott sah, daß das, was er gemacht hatte, gut war; ja, wenn es nach der Erschaffung des Menschen sogar berichtet wird: „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut"; alles, also auch die Krone der Schöpfung, der Mensch; alles, also auch die unsichtbaren Wesen in der Luft, die Engel und Geister. In der Welt, wie sie ursprünglich aus Gottes Hand hervorgegangen, war kein Raum für irgend etwas Böses und Dämonisches, geschweige denn für einen Satan selbst.

Woher denn das Böse? Woher denn der Böse? Gott kann es, kann ihn nicht geschaffen haben; auf der anderen Seite aber ist es, ist er da und kräftig wirksam; dann kann diese Macht der Bosheit doch nur zwischendrein entstanden sein. Und damit stimmt ganz und gar überein, wenn in der Schrift vom Sündenfall des Menschen, den wir heute hier ausschalten können, weil wir in unseren diesmaligen Vorträgen nicht vom Menschen reden wollen, und von dem Fall von Engeln berichtet wird.

Im Judasbrief heißt es Vers 6: „Auch die Engel, die ihr Fürstentum nicht bewahrten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gericht des großen Tages mit ewigen Banden in der Finsternis." Offenbarung 12, 3/4, wird Satan unter

dem Bilde eines großen, roten Drachen gezeichnet, dessen Schwanz den dritten Teil der Sterne des Himmels zog und auf die Erde warf, und aus Jesajas 14, 12, wo der gefallene babylonische Weltenbeherrscher mit den Worten angeredet wird: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern", stammt der altkirchliche Name für Satan vor seinem Fall: „Morgenstern" oder nach der lateinischen Bibelübersetzung, der Vulgata: Luzifer, d. h. Lichtbringer, Lichtträger.

So antwortet die Bibel in gleicher Weise auf die Frage nach dem Ursprung Satans, wie die Forderung unseres Verstandes: Satan stammt nicht in seiner jetzigen Gestalt von Gott, sondern ist erst durch einen Fall, einen gar tiefen Fall, das geworden, was er jetzt ist.

„Engel", heißt es in Hebräer 1, 14, „sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit." Unter diesen, den Menschen von Gott zur Seite gestellten dienstbaren Geistern, den Engeln, nahm Luzifer, der Morgenstern, ähnlich wie die Gott und ihrer Bestimmung treu gebliebenen Erzengel Michael und Gabriel eine hervorragende Stellung ein. Er war ein „Fürst", der Fürst dieser Erdenwelt, wie Christus ihn immer nennt, der Fürst, der in der Luft herrscht, wie Paulus Epheser 2, 2, vom ihm sagt.

Beachtenswert ist hierfür besonders auch die Versuchungsgeschichte Christi, in der es unter anderem heißt: „Und der Teufel führte Jesum auf einen hohen Berg, und zeigte ihm alle Reiche der ganzen Welt in einem Augenblick und sprach zu ihm: Diese Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit, denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein." (Lukas 4, 5—7.)

Mir will scheinen, als ob dieser Ausspruch Satans zumeist viel zu wenig beachtet oder nicht im geringsten gewürdigt wird, wenn man ihn als bloße Redensart oder aufgeblasene Aufschneiderei Satans deutet; nein, nein, er war und ist in Wirklichkeit ein Fürst, ein hoher Fürst, der Fürst dieser Erde, die Gott ihm selbst seinerzeit vor seinem Fall anvertraut, als sein Herrschaftsgebiet übergeben und ihm dann auch später gelassen hat, als er fiel und als es ihm gelang, den neuen von Gott eingesetzten Herrscher der Erde, den Menschen, mit in seinen Fall hineinzuziehen. Hierüber werden wir das nächstemal Weiteres zu hören bekommen, für heute nur soviel: Satan ist ein gefallener Engelfürst, der nach Judas 6 „sein Fürstentum nicht bewahrt, sondern seine Behausung verlassen" hat, der von Gott abgefallen

ist, sich gegen ihn in Unbotmäßigkeit und Hoffart aufgelehnt und den dritten Teil der Engelwelt mit in seine Empörung hineingezogen hat.

Wir schließen für heute; aber wir schließen auch diesmal nicht mit dem dunkeln Bild der furchtbaren Finsternismacht der Bosheit des gefallenen Engelfürsten, der in seinem Neid auf den nach dem Bilde Gottes und zu seinem Nachfolger in der Beherrschung der Erde geschaffenen Menschen keine Grenzen seines Hasses kennt und wie ein brüllender Löwe suchet, welchen er unter uns verschlingen könnte, sondern mit dem hellen Lichtbild dessen, der diese Finsternismacht überwunden hat, mit dem Bilde Christi.

Die Advents- und Weihnachtszeit hat uns dasselbe wieder gezeichnet und uns die frohe Botschaft verkündet:

Er ist gekommen, Er, auf den die Väter harrten
Und länger dürfen wir nun keines anderen warten.
Er, der Propheten Wunsch, den Könige so gern
Seh'n wollten, er ist da, wir haben ihn zum Herrn.

Uns ist der Sohn geschenkt, Er, welcher kommen sollte,
Der Völker Licht zu sein -- der uns erlösen wollte!
Er ist erschienen, dankt, bringt Ruhm und Ehre her,
Wer ist ein Helfer, wer Immanuel als Er?

Gott ist mit uns! Wir seh'n den Sohn, den Eingebornen,
Des Vaters Herrlichkeit, den Retter der Verlornen,
Der Reuevollen Trost. Ihr Sünder, nehmt ihn an!
Er ist allein der Herr, der selig machen kann.

Gott ist mit uns! Nun hört der Arme seine Lehren,
Und was er lehrt, ist Heil! Er ist's: Die Tauben hören,
Der Blinde sieht und schaut voll Dank zu Gott hinauf;
Der Lahmen Füße gehen; die Toten stehen auf!

Er ist gekommen, uns dem Vater zu versöhnen
Und mit Barmherzigkeit die Gläubigen zu krönen.
Gott ist mit uns! Er will die Traurigen erfreu'n,
Er will der Müden Kraft, der Schwachen Stärke sein.

Gott ist mit uns! Er ist's, auf den die Väter harrten;
Lobsingt, wir dürfen nun nicht eines andern warten;
Er schließt den Himmel auf, Er nimmt die Sünder an!
Frohlockt, und betet ihn und seinen Vater an!

III.

Sein Herrschaftsgebiet ist die Erde.

Des Satans Geschichte: Ja, gibt es denn überhaupt einen Satan? Eine liebe Leserin des von mir herausgegebenen Blattes „Worte der Wahrheit und Liebe" schreibt mir aus Innsbruck:

„In Ihrer letzten Nummer las ich, daß Sie die Absicht haben, fünf Vorträge über „Des Satans Geschichte" zu schreiben. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn ich diese Vorträge erhalten könnte, denn sie behandeln Fragen, die mich in den letzten Jahren viel beschäftigt haben. Vor dem Kriege glaubte ich nicht an eine wirkliche Existenz eines Geistes des Bösen. Wenn gelegentlich einmal die Rede darauf kam, pflegte ich halb scherzend zu sagen: „Ich glaube, wie Rosegger, daß der liebe Gott verzeihen wird, wenn ich vom Teufel nichts wissen will!" Ich dachte deshalb nicht leichtsinnig über die Sünde und die Macht der Finsternis, aber meine Vorstellungen entsprachen ungefähr dem Gleichnis von Tag und Nacht. Gott empfand ich als die große Wirklichkeit, die Licht und Wärme spendet, gleich der Sonne; wo sie scheint, ist Tag, wo sie sich abwendet, bricht die Finsternis herein, aber diese hat keinen Träger, sie ist nur ein „Fernesein" vom Lichte. Den Krieg habe ich durchlebt mit jeder Faser meines Herzens. Die schaurige Tragödie von 1914 bis in unsere Tage hat mich in den tiefsten Tiefen meines Wesens gefaßt. Gott hat mich durch Himmel und Hölle geführt und wenn ich vor dieser Zeit nur aus ganzer Seele sprechen konnte: „Unser Vater, der du bist", so mußte ich dann mit Entsetzen sagen: „Satan, du bist, weh mir, ich habe dich gesehen!" Diese Erkenntnis löst viele Fragen im Rätsel des Lebens der einzelnen und im großen Weltgeschehen. Sie bringt aber auch eine Flut von neuen Fragen, neuen Rätseln und neuen Zweifeln. Darum würde ich es mit Freuden begrüßen, wenn ich Ihre Gedanken zu diesem Teil religiösen Erlebens erfahren dürfte."

Diese innere Entwicklung machen jetzt wohl viele durch. Sie haben sich früher das Geheimnis „Satan" leicht gemacht. Entweder haben sie überhaupt von ihm nichts wissen wollen oder sie haben sich, wenn sie sich schon der Tatsache der Finsternismacht nicht entziehen konnten, dieselbe doch nur unpersönlich vorgestellt und dadurch auch ungefährlich: Die Finsternis habe keinen Träger; sie sei nur ein Fernesein von Licht.

Und nun ist dieser Krieg gekommen und nach ihm dieser Friede und beide haben eine solche Flut von Lüge und Haß, von Neid und Streit, von Grausamkeit und Brutalität, von Niedrigkeit und Gemeinheit zur Offenbarung gebracht, daß man sich, zumal je tiefer man zuvor von der sogenannten natürlichen Güte des Menschen überzeugt war und je lauter man dieselbe verkündigte, um so mehr an den Kopf greifen mußte: woher mit einem Male all diese Bosheit, all dieses Böse? Ob nicht doch eine persönliche Macht der Bosheit hinter dem allen steht und steckt als die eigentlich gebärende und treibende Kraft?

„Satan, du bist; wehe mir, ich habe dich gesehen": alle diejenigen, die in diesem Kriege nicht nur durch die tiefsten Tiefen der Himmel, sondern auch durch die tiefsten Tiefen der Hölle geführt worden sind, müssen heute so sprechen, wenn sie nicht an allem irre werden wollen: an Gott, Christus, Mensch und sich selbst. Und nun geht es ihnen auch so wie dieser

Schwester: „Diese Erkenntnis löst viele Fragen im Rätsel des Lebens der einzelnen und im großen Weltgeschehen; sie bringt aber auch eine Flut von neuen Fragen, neuen Rätseln und neuen Zweifeln."

Unsere Vorträge über Satans Geschichte, die zunächst von manchen Seiten einen Sturm des Widerspruches gegen diesen Plan heraufbeschworen haben, wollen auf diese durch die Erlebnisse in den letzten Jahren in den Menschen erweckten Fragen Rede und Antwort stehen.

Und es kann auf Grund eigenster Erfahrung und auf Grund meiner biblischen Erkenntnis keine andere sein als die: Es gibt einen Satan. In Deutschland ist soeben ein Heft erschienen: Gibt es einen Teufel? Der Herausgeber eines reichsdeutschen Blattes schreibt in seiner Bücherschau hierüber:

„Viele sind geneigt, diese Frage ohneweiters als lächerlich und unzeitgemäß abzutun. Aber der Verfasser hat ganz recht: Wer nicht an die Existenz eines persönlichen Teufels glaubt, der glaubt auch nicht an einen lebendigen Heiland, der gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, der glaubt auch nicht, daß die Rettung seiner Seele notwendig ist. Darum ist es eine brennend wichtige Frage, mit der man sich auseinandersetzen muß, gerade in der Gegenwart, wo man sich einer organisierten Macht des Teufels gegenübersieht, wie noch nie zuvor. Weil viele Kinder Gottes so wenig mit der Existenz des Teufels rechnen, darum kommen sie oft so jämmerlich zu Fall."

Es gibt einen Satan und er stammt nicht von Gott: Wir können und wollen nicht wiederholen, was wir diesbezüglich im vorigen Vortrag ausgeführt haben. Wir gehen heute gleich wieder zu dem dritten Gegenstand unserer Frage: Sein Herrschaftsgebiet ist die Erde.

Er hat ein Herrschaftsgebiet: Bedarf es dessen in unseren Tagen, in denen wir die furchtbaren Auswirkungen seiner dämonischen Macht allenthalben in Herz und Haus, in Schule und Kirche, in Volk und Land, ja in der ganzen Völkerwelt auf Schritt und Tritt sehen, erst noch vieler Beweise?

In dem schon eingangs unserer Vorträge empfohlenen Heft von Keller: „Satans letzter Kampf" heißt es einmal:

„Ganz besonders hat Satan sich ein Gebiet ausersehen — das Gebiet des Heidentums. Der Apostel Paulus weist darauf hin, indem er im ersten Briefe an die Korinther (10, 20) die Bemerkung macht: „Was die Heiden opfern, das opfern sie den Teufeln und nicht Gott." Wie ein greller Blitz leuchtet dieses Wort hinein in die Welt unheimlicher Geheimnisse, welche das Heidentum umschließt. Die Göttergestalten der Heiden sind keineswegs nur Nichtse, nur Phantasiegebilde in den Seelen der Menschen. Diese Götter sind düstere, grausame Realitäten. Hinter diesen Göttergestalten verbergen sich grausame Dämonen der Hölle und verführen

ihre Anbeter zu den gräßlichsten Sünden und erfüllen ihre Gemüter mit immer zunehmender Angst und Verzweiflung."

Auch die Göttergestalten unserer modernen Heiden in der deutschen Christenheit sind „keineswegs nur Nichtse, nur Phantasiegebilde"; dann brauchten wir uns ob derselben nicht so aufzuregen und anzustrengen, dann würde es den vereinten Kräften des ehrlichen guten Willens von Aufklärung und Erziehung schon gelingen, derselben Herr zu werden und unser Volk wieder zur Vernunft zu bringen.

Daß letzteres aber trotz aller Bemühungen und Anstrengungen durchaus nicht gelingen will, daß es mit unserem Volk noch nicht im geringsten bergauf, sondern nur noch immer tiefer bergab geht, müßte uns doch zu denken geben und die Schuppen von den Augen nehmen; es ist doch so, wie es der große Weise aus Christi Tagen geschrieben hat: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel" (Epheser 6, 12).

Die Finsternismächte, die wir in unseren Tagen auf Erden sich ausprägen sehen, sind keine unpersönlichen, farblosen, schwachen Wesen, welche man nicht zu fürchten brauche: nein, nein, sie sind Herren und Fürsten, ja, sie sind die Herren dieser Welt. Christus nennt dieselben, in ihrer obersten Gestalt zusammengefaßt, geradezu „den Fürsten dieser Welt": „nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden" (Johannes 12, 31); „es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir" (Johannes 14, 30) und „der Fürst dieser Welt ist gerichtet" (Johannes 16, 11).

In diesem Zusammenhang muß ich — auch auf die Gefahr des Vorwurfes hin, daß ich mich wiederhole; ich halte es diesbezüglich gerne mit dem großen Apostel Paulus, der an die Philipper schreibt: „Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht, und machet euch desto gewisser" (Philipper 3, 1) — noch einmal auf die Versuchungsgeschichte Jesu zurückkommen, auf die ich schon das vorige Mal verwies, weil ich der Überzeugung bin, daß sie eine Kardinalstelle zur Beantwortung unserer Frage bietet.

Es heißt im Matthäus-Evangelium, Kapitel 4, Vers 8 und 9: „Der Teufel führte Jesum mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Dies alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest." Und bei Lukas sind noch die bezeichnenden Worte Satans, im Blick auf die Macht und Herrlichkeit

der Erde, die er Jesus anbietet, hinzugefügt: „Denn sie ist mir übergeben und ich gebe sie, welchem ich will“ (Lukas 4, 6).

Ich muß nochmals betonen: Das ist keine bloße Phrase Satans, keine Spiegelfechterei, mit der er Christus hätte Sand in die Augen streuen wollen; nein, nein, das war und ist grausige Wirklichkeit, und er, der Einzige, der von Ewigkeit her bei dem Vater war und der allein von Gott gewürdigt ward, in vollkommenster Weise in die Geheimnisse der jenseitigen Welt einzudringen und sie als Haushalter Gottes den Menschen kund zu tun, Christus, widerspricht Satan nicht im geringsten bei dieser seiner Behauptung, er bemüht sich durchaus nicht, dieselbe zurückzuweisen oder irgendwie zu entkräften; nein, er erkennt den Anspruch Satans auf das Herrschaftsgebiet der Erde ruhig an, aber er beugt sich nicht unter seine Herrschaft, sondern weist ihn von sich: „Heb' dich weg von mir, Satan! Denn es stehet geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“

Sein Herrschaftsgebiet, das er auch als gefallener Engelfürst behalten hat, ist die Erde. Ich fasse zusammen, was ich schon im vorigen Vortrage hierüber geäußert, indem ich aus Kellers Schrift die davon handelnden Sätze anführe:

„Auch darüber gibt die Bibel einigermaßen Aufschluß, welches Herrschergebiet dieser Engelfürst nach seiner Schöpfung von Gott empfangen hatte. Jedenfalls fällt darauf ein helles Licht aus der Versuchungsgeschichte unseres Herrn im Evangelium des Lukas. Dort (Lukas 4, 5—7) zeigt Satan dem menschgewordenen Gottessohn zunächst „alle Reiche der ganzen Welt“ und sagt dann mit größtem Nachdruck: „Diese Macht will ich dir alle geben und ihre Herrlichkeit; denn sie ist mir übergeben, und ich gebe sie, welchem ich will. So du nun mich willst anbeten, so soll es alles dein sein.“ Also die Erdenwelt ist Satan von Gott selbst übergeben worden. Dies kann aber doch nur geschehen sein vor seinem Fall. So war die Erde das ursprüngliche Herrschergebiet Satans, der ursprüngliche Bereich seiner Tätigkeit als heiliger Engel, und ist dann auch nach seinem Fall wieder in einem bestimmten Zeitpunkte sein Machtbereich geworden. Das wird auch von Jesus ohneweiters anerkannt, indem er ihn wiederholt als „Fürst dieser Welt“ (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11) bezeichnet.

Selbstverständlich hatte Satan durch seinen Fall die Erde als Machtgebiet verloren. Statt dessen war die Erde dem neugeschaffenen Menschen übergeben worden, daß er über sie in allen Teilen die Herrschaft antreten möge (1. Mose 1, 28). Da begreifen wir den Neid und Haß Satans gegenüber dem neugeschaffenen Menschen. Und völlig stimmt damit das Wort (Weisheit Salomos 2, 24): „Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Es ließ dem gefallenen Engelfürsten keine Ruhe, bis er endlich den Menschen ebenfalls verführt und von Gott losgerissen und dadurch den Eingang in sein altes irdisches Machtgebiet wiedererlangt hatte.

Seitdem erblicken wir überall im Hintergrunde der Menschheitsgeschichte — so sehr Satan auch Mühe darauf verwendet, sich zu verbergen

— seinen düsteren Neid und grausamen Haß gegen den Menschen. Es ist von höchster praktischer Wichtigkeit für unser Christenleben, daß wir diesen Hintergrund kennen und immer im Gedächtnis behalten. Aus diesem dunklen Hintergrunde entspringen die blutigen Kriege der Völker gegeneinander sowie die Menge der Verbrechen und die Masse des Unglücks und Elends im Leben der einzelnen Menschen."

„Ja, aber," sagst du ganz entsetzt, „wie kann Gott, von dem man sagt, daß er gut, daß er die Liebe sei, daß er nur das Beste mit dem Menschen vorhabe, das zulassen? Warum hat er es überhaupt zum Fall des Engelfürsten kommen lassen und warum wehrt er dem gefallenen Engel nicht, die Menschen so zu verführen und zu quälen?"

Denn das ist wesentlich das Doppelte, worin sich die Wirksamkeit Satans auf Erden äußert: Er verführt und er verklagt.

Du magst dich, liebes, modernes Menschenkind, im Hochgefühl deiner Aufklärung und Bildung noch so sehr über die alten Geschichten der Bibel, wie etwa über die Geschichte vom Sündenfall des Menschen, hinwegsetzen, in Wirklichkeit verführt Satan dich heute genau so, wie es uns dort von Adam und Eva berichtet wird, und du fällst seiner Verführungskunst immer wieder ebenso anheim: „Ja, sollte Gott gesagt haben? — Ihr werdet mit nichten des Todes sterben; sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und werdet sein wie Gott, und wissen, was gut und böse ist." (1. Mose 3, Vers 1, 4 und 5.)

Zunächst ist es der Zweifel an Gottes Wort, den er in deiner Brust weckt: Gott kann doch nicht reden, die Worte stammen doch aus einer schon lange veralteten Zeit; es waren doch auch gewöhnliche, sündhafte Menschen wie wir, die dieselben gesprochen und geschrieben usw., und mit einem Male ist dir schon das Rückgrat deines Glaubens gebrochen, du hast den festen Boden nicht mehr unter den Füßen, auf den sich Christus und alle seine wahrhaften Boten im Kampf gegen Satan stützten: „Es stehet geschrieben." Satan hat dir das einzige Schwert, mit dem er überwunden werden kann, vor der Zeit aus der Hand gewunden, „das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes" (Epheser 6, 17). Verstehst du von hier aus die Wahrheit des volkstümlichen Wortes: „Zweifel ist vom Teufel?"

Und kaum ist es ihm gelungen, in deinem Herzen die Autorität vor Gott und seinem heiligen Wort zu ertöten, da ist er auch schon sofort wieder da und legt das Gegenstück in deine Brust: Den Hochmut, der vor dem Fall kommt — „Ihr werdet

sein wie Gott" — und die Augen- und Fleischeslust, von der dann noch nur ein Schritt bis zum wirklichen Fall ist: „Und das Weib schauete an, daß von dem Baum gut zu essen wäre und lieblich anzusehen, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte; und nahm von der Frucht und aß, und gab ihrem Manne auch davon; und er aß." (1. Mose 3, 1—7.)

Und so ist es von Adams und Evas Fall fortgegangen bis in unsere Tage hinein, bis zu deinem und meinem Fall und auch bis zu dem so furchtbar tiefen Fall unseres Volkes: Zweifel, Hoffart, Genußsucht, die Stufenleiter auf dem Wege der Sünde; der Zweifel, durch den man sich die ungebrochene Stellung zur Schrift rauben läßt; die Hoffart, mit der man sich gegen Gottes Wort und Gebot auflehnt, und die Genußsucht, welche die einzig berechtigte und auch allein befriedigende Lust, die Lust am Herrn, ersetzt durch die Lust am Niedrigen und Gemeinen dieser Welt.

Ein Lot „hub seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan"; aber da er sie nicht hoch genug aufgehoben hatte, bis zu Gott hin, sah er nur den Wasserreichtum von Sodom und Gomorrha, aber nicht die himmelschreiende Sündenverderbnis dieser Städte. Dafür hatte ihm Satan sein Auge geblendet. Und so erwählte sich Lot diese dem Verderben geweihten Stätten zur Wohnung und rettete dann nur durch Gottes Gnade sein nacktes Leben; sein Weib kam um, seine Töchter verfielen sittlicher Verwilderung.

Ein David sah Bath Seba, ein schönes Weib, sich auf dem Dache waschen; aber anstatt sein Auge sofort von der verbotenen Lust wegzuwenden, gibt er sich ihr hin und kommt zum Fall.

Unser deutsches Volk, ach, wie ist es doch auch dieser Verführungskunst Satans anheimgefallen, als er ihm auf der einen Seite das Geld, den Trunk, die Wollust, auf der anderen Kunst und Wissenschaft, deutschen Ruhm und deutsches Wesen als seinen modernen neuen Gott an Stelle des alten, biblischen, vermeintlich schon lange veralteten und abzusetzenden Gottes, vor Augen stellte.

Und wenn er verführt hat, dann kommt und verklagt er. In der Offenbarung, Kapitel 12, Vers 10, wird er geradezu der „Verkläger unserer Brüder" genannt, „der sie verklagt Tag und Nacht vor Gott". Das sogenannte Herzbüchlein von Goßner, in dem der Zustand und die Entwicklung des menschlichen Herzens in verschiedenen Bildern und Erläuterungen geschildert wird, zeichnet als eines der letzten Bilder Satan am Sterbebette des unbußfertigen Menschen; grinsend hält derselbe ihm zwei Tafeln

vors Auge und auf denselben stehen anklagend die Sünden geschrieben, in die er sich von demselben Satan, seinem Verführer, hat verführen lassen: Hoffart, Geiz, Neid, Unkeuschheit, Zorn, Fraß und Völlerei, Trägheit.

Sein Herrschaftsgebiet ist die Erde; auch du stehst von Geburt an unter seinem Szepter, ob du willst oder nicht; ob du es glaubst oder nicht; frage nur dein Gewissen, es bestätigt dir es; sieh nur hinein in dein Erleben bis zu dieser Stunde, und alle die dunklen Punkte deines Lebens und alle die vielen Wunden deines Herzens und deiner Seele, die er dir geschlagen, erhärten dir diese Wahrheit.

Aber wieder fragst du: Ja, wenn es einen Gott gibt und dieser im letzten Grunde auch der Herr Satans ist, warum läßt er denn diesem Empörer solche Macht? Warum verstößt er ihn nicht von seinem Thron? Wir werden wohl noch Gelegenheit haben, auf diese Frage näher einzugehen.

Nach meinem vorigen Vortrag bat mich ein wohlwollender Freund, ich möchte doch ja, wenn ich den Gegenstand behandle, „In Christo ist Satan gerichtet", nicht an der Frage vorübergehen: „Wenn Christus Satan wirklich überwunden hat, wie durfte und darf er sich ihn dann noch so schrecklich in diesem Krieg und Frieden auswirken lassen?" Davon, wie gesagt, das nächste Mal mehr.

Für heute nur so viel: Diese Frage hängt aufs engste mit der Frage nach der Freiheit des Willens zusammen, die Gott sowohl dem Menschen, als auch dem Engel, den guten als auch den bösen Wesen gegeben, beziehungsweise gelassen hat. Die Zeit ist heute zu kurz, um diesen Gegenstand anzuschneiden; ich bezeuge nur, daß sich mir auf diesem biblisch orientierten Boden alle die dunklen Rätsel herrlich lösen, von welchen die Menschen heutzutage fortwährend geplagt werden: Wie kann Gott das zulassen? Warum kann Gott solche Dinge geschehen lassen? usw. Einfach, weil Gott den von ihm geschaffenen geistigen Wesen aus Liebe das höchste und und köstlichste Gut gab, nach dem der Mensch von heutzutage besonders verlangend ausschaut, die Freiheit, und weil er sich und die aus seiner Hand hervorgegangenen Lebewesen auch nach deren Fall an diese Schöpfungsordnung gebunden hält, wenigstens für diese Zeit, bis zur Stunde des Gerichts.

Gott weiß, daß erzwungene Liebe keinen Wert hat; daß nur freieste Entscheidung ihn selbst und den sich Entscheidenden befriedigt. Und darum gab er den Engeln und den Menschen

den freien Willen und darum ließ er ihnen denselben auch nach dem Fall, darum hindert er in diesem Zeitabschnitt auf dieser Erde auch Satan nicht in seinem Verführen und Verklagen. Das wird erst dann geschehen, wenn Christus als König sichtbar wiederkommt und dann in Wirklichkeit seine Herrschaft als Herr auch auf dieser Erde antritt. Dann wird Satan gebunden und in den feurigen Pfuhl geworfen, so daß dann seine Herrschaft ein Ende hat.

Zweiter Advent weist uns auf dieses Kommen Jesu zum letzten Gericht und mahnt uns, so lange es heute heißt, dem Herrschaftsgebiet Satans zu entrinnen und zu dem zu eilen, der uns von ihm errettet hat, Jesus.

Jesus kam, uns zu erlösen, preiset den Herrn!
Er zertrat die Macht des Bösen, preiset den Herrn!
Sünder, ihr habt nichts zu tun, als die Gnade zu erfassen
Und euch reinigen zu lassen; preiset den Herrn!

Selber kann man's nicht erzwingen, preiset den Herrn;
Jesus nur kann es vollbringen, preiset den Herrn!
Er nahm mir die Fesseln ab, hat dafür ein neues Leben,
Kraft und Frieden mir gegeben; preiset den Herrn!

Allen ist das Heil erschienen, preiset den Herrn!
Keiner muß dem Laster dienen, preiset den Herrn!
Keiner muß verloren geh'n! Sagt es allen hier auf Erden:
„Wer da will, kann selig werden." Preiset den Herrn!

IV.

In Christo ist er gerichtet.

„Wer einen großen Teufel macht, der macht einen kleinen Gott", so hatte mir nach meinem ersten Satansvortrag ein verehrter Hörer meiner Vorträge warnend geschrieben: Es würde dem Teufel zu viel Ehre angetan, wenn man ihn so furchtbar ernst nehme. Ich bin der festen Überzeugung und meine eingehende Beschäftigung mit der Satansfrage in diesen Wochen hat mich in derselben nur noch mehr bestärkt: Das gerade Gegenteil ist der Fall. Wer Satan nur als „kleinen Bösewicht" ansieht, mit dem allenfalls auch der Mensch selbst fertig werden könnte, der verkleinert die Ehre Gottes, der nach der Empörung des Engelfürsten und dem Sündenfall des Menschen all sein Sinnen und Denken, all seine Liebe und Kraft darauf richtete wie dieser Schade wieder gutgemacht werden könnte, und der schmälert auch

die Ehre Christi, welcher Satan überwunden hat. Je größer der Teufel ist, der gerichtet werden muß, um so größer ist auch der, der ihn gerichtet hat.

Ich las in diesen Tagen aus dem Propheten Jesajas das im Blick auf diesen Kampf zwischen Christus und Satan bedeutungsvolle Wort: „Kann man auch einem Riesen den Raub nehmen? Oder kann man dem Gerechten seine Gefangenen losmachen? Denn so spricht der Herr: nun sollen die Gefangenen dem Riesen genommen werden, und der Raub des Starken loswerden" (Kapitel 49, 24/25), und Christus sagt Lukas 11, 21/22: „Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahrt, so bleibet das Seine mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ und teilet den Raub aus."

In Gottes Wort wird Satan sowohl im Alten als auch im Neuen Testament stets als ein Starker, als ein Gewappneter, als ein Riese gezeichnet und Gottes Wort will doch wahrlich die Bedeutung Christi als des Erlösers nicht im geringsten antasten; im Gegenteil: „Der heilige Geist wird mich verklären", so sagt Christus in seinen Abschiedsreden Johannes 16, 14, d. h. er wird mich vor der Welt groß machen. Darum stellt der heilige Geist auch allezeit durch den Mund seiner auserwählten Boten Satans Werk so dar, wie es in Wirklichkeit ist: als ein furchtbares, finsteres, dämonisches Höllenwerk, um auf diesem dunklen Hintergrunde das Werk Christi um so gewaltiger und herrlicher heraustreten zu lassen. „Auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist dem Teufel, und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten"; so verkündet es der Brief an die Ebräer, Kapitel 2, Vers 14 und 15; „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, das er die Werke des Teufels zerstöre", so bezeuget es der Apostel Johannes in seinem ersten Brief, Kapitel 3, Vers 8.

„In Christo ist er gerichtet", so muß auch ich es in unseren Tagen unter dem Trieb des heiligen Geistes auf dem biblischen Grunde des Evangeliums mit Christi eigenen Worten in unsere Zeit hineinrufen, die schon fast rettungslos der Macht der Finsternis verfallen scheint: „In Christo ist er gerichtet." Meine Satansvorträge sollen und wollen durchaus nicht Satan groß und Christus klein machen, sondern gerade umgekehrt: Satan klein und Christus groß machen, so groß, daß du, teure Seele, hinfort nicht mehr ein Satansknecht, ein Diener und Anbeter seiner Herrschaft bleiben kannst, sondern daß du dich heute, sofort,

jetzt in diesem Augenblick, da Christus durch sein Wort und seinen Geist zu dir redet, aufmachen und dich dem Stärkeren übergeben mußt, der den Starken überwunden hat.

In Christo ist Satan gerichtet: Ich will versuchen, dieses „Evangelium", das heißt diese frohe Botschaft, in der das Heil und die Rettung sowohl für jeden einzelnen Menschen als auch für die ganze Menschen- und Völkerwelt enthalten liegt, von einem dreifachen Gesichtspunkt aus zu beleuchten, indem ich den Nachdruuck af die drei Worte unserer heutigen Überschrift lege: Satan ist gerichtet; Satan ist gerichtet und Satan ist in Christo gerichtet.

Satan ist gerichtet. Das ist eine geschichtliche Tatsache. Nicht ich oder irgend ein anderer Mensch hat sie erdichtet oder erfunden, nein, Christus selbst ist es, der es also bezeugt, er, „in dessen Munde kein Betrug erfunden wurde" (1. Petri 2, 22), er, der von sich selbst sagt: „Ich bin die Wahrheit" (Johannes 14, 6); „Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme" (Johannes 18, 37) und der sich bisher auch noch immer in der Geschichte als das erwiesen hat, was er zu sein vorgibt.

Und die Apostel bestätigen es. Ein Paulus schreibt an die Kolosser Kapitel 2, Vers 15: „Christus hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie schaugetragen öffentlich und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst"; ein Johannes frohlockt — wir wiederholen noch einmal sein grundlegendes Wort aus seinem ersten Brief Kapitel 3, Vers 8 —: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre."

Und alle wahrhaft Großen in Kirchen- und Weltgeschichte stimmen mit Luther ein in das Jubellied jedes wahrhaft gläubigen Christen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen;
Der Fürst dieser Welt,
Wie sau'r er sich stellt,
Tut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht't:
Ein Wörtlein kann ihn fällen."

In Christo ist Satan gerichtet. Ja, man sieht doch aber so gar nichts davon. Man sieht doch überall das ganze Gegenteil. Erinnere dich doch an den Krieg mit allen seinen dämonischen

Scheußlichkeiten, schau doch heute, im sogenannten Frieden, um dich, hinein in das Seelenleben der einzelnen Menschen und ganzer Völker, wohin du siehst: lauter Satanisches, nichts Christliches.

Und doch bleiben wir bei der alten biblischen Wahrheit: Satan ist gerichtet. „Wir sind nicht von denen, die da weichen und verdammt werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten" (Hebräer 10, 39). Allerdings ergibt sich für uns dann die heilige Verpflichtung, diesen scheinbaren Widerspruch vor den Augen derer, die sich unter die Wahrheit beugen wollen — anderen ist doch nicht zu helfen — aufzuklären.

Der werte Herr hat ganz recht, der mir nach meinem zweiten Vortrag die Mahnung brachte: ich möchte bei der Verkündigung der Wahrheit, daß Satan in Christus gerichtet ist, doch ja nicht an der Frage vorübergehen: Wie darf sich dann Satan fortwährend in Krieg und Frieden noch so furchtbar auswirken?

Ich streifte schon das letztemal die einzig mögliche Lösung dieser Frage, wie sie auch in der Bibel gelehrt wird: die Lehre von der Freiheit des Willens, welche Gott den Menschen und den Engeln gegeben und auch nach deren Fall gelassen hat. Ich sagte, gerade das nach Freiheit dürstende Geschlecht unserer Tage müßte hiefür besonderes Verständnis aufbringen. Gott hat sich selbst und die von ihm geschaffenen Lebewesen an seine Schöpfungsordnung gebunden, in der Zwang und Vergewaltigung ausgeschieden sind und jeder das Recht freier Entscheidung für oder gegen Gott, für oder gegen das Gute hat.

Darf ich diesbezüglich auf eine uns allen wohlbekannte biblische Geschichte hinweisen, in der uns Christus in Form eines Gleichnisses klaren Einblick in diese Art Gottes gibt? Ich meine die Geschichte vom verlorenen Sohn. Derselbe kommt zum Vater: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört." (Lukas 15, 12.) Und wir vernehmen kein Wort davon, daß der Vater, der in dieser Geschichte doch das Bild Gottes darstellen soll, ihn irgendwie davon abzuhalten versucht; er läßt ihn einfach ziehen: geh' du nur, ich halte dich nicht. Der Vater weiß: in der Ferne, da wird er erst die Liebe des Vaters recht erkennen lernen und dann zu ihm wieder zurücksuchen und zurückfinden. Er läßt ihm die Freiheit, auch da, wo sie gegen ihn selbst entscheidet.

In einem anderen Bilde las ich die Wahrheit also geschildert: Das Wirken des heiligen Geistes Gottes gleicht etwa einem Eisenbahnzug, der in eine Haltestelle einfährt. Er findet die Schranke geschlossen. Es wäre ihm ein Kleines, mit seiner

Dampfkraft dieselbe über den Haufen zu rennen. Er tut es nicht; er macht Halt und achtet so das Signal und Verbot ruhig, bis wieder freie Einfahrt signalisiert wird. So macht es Gott auch. Es wäre ihm ein Leichtes, den Widerstand des Menschen gegen sich niederzuwerfen und sich mit Gewalt Eingang in sein Herz zu erzwingen. Er tut es nicht; er beugt sich vor der freien Entscheidung des Menschen und wartet in Liebe vor der verschlossenen Tür, bis sie sich ihm von selbst öffnet.

Von diesem Gesichtspunkte aus hat Gott auch dem gefallenen Engelfürsten Satan diese ihm seinerzeit vor dem Fall von Gott selbst anvertraute Welt weiter als sein Herrschaftsgebiet belassen; derselbe ist noch tatsächlich „Der Fürst dieser Welt" geblieben und wird es auch bleiben, bis Christus wiederkommt, Satan bindet und Sein Reich sichtbar in Macht und Herrlichkeit aufrichtet.

Es ist nicht Ohnmacht Gottes, sondern es liegt geradezu im Heilsplan Gottes, daß Satan bis dahin in dieser Welt noch Freiheit hat, zu verführen und zu verklagen, daß Christus seine Herrscherstellung, die er im Prinzip auf Golgatha auch Satan gegenüber errungen hat, noch nicht sichtbar antritt und ausübt; es ist und soll noch sein die Zeit der kleinen Dinge, der Verborgenheit und Niedrigkeit Christi. Ich sage noch einmal, das ist nicht Ohnmacht Gottes und Schwäche Christi, das ist vollkommen so im Plane Gottes beschlossen.

Unter den Anfechtungen Satans soll das Menschengeschlecht für die Zeit der Herrschaft Christi zubereitet werden und ausreifen und die Seinen sollen gegenüber allem Schein von der Herrschaft Satans doch Christus durch Glauben ehren lernen: durch den Abrahamsglauben, der nicht das Sichtbare ansieht, sondern auf Hoffnung glaubt, wo nichts zu hoffen ist; durch den Mosesglauben, der sich an den hält, den er nicht sieht, als sähe er ihn; durch den Glauben, der nicht sieht und doch glaubt.

Als Christus als der Verworfene am Kreuze hing, da sah er auch nichts davon, daß er der auserwählte Sohn Gottes sei; er sah überall Satan triumphieren, die Finsternis der ganzen von Sünde und Sorge beladenen Welt legte sich auf ihn, die ganze Furchtbarkeit und Gewalt des Teufels und der Hölle offenbarte sich bei diesem Schauspiel; aber Christus ward doch nie daran irre, daß er der Sieger sei. „Es ist vollbracht; Satan ist gerichtet", so nimmt er den Sieg im Glauben schon vorweg und erlebt ihn dann in dreien Tagen herrlich durch seine Auferstehung.

So sollen auch wir jetzt in dieser Welt, in der Satan anscheinend noch seine Triumphe feiert, auf Grund des göttlichen Wortes im Glauben diesen Sieg Christi vorwegnehmen: Satan ist gerichtet; gleichviel, ob wir etwas davon sehen oder nicht. Er ist gerichtet.

Und Satan ist gerichtet. Unsere Völker und Lande kommen von einem gewaltigen Drama her, wie es ein so großes in der Weltengeschichte wohl noch keines gegeben hat: dem Völkerkrieg. Die ganze Welt hielt den Atem an und schaute mit Spannung zu, wie die Entscheidung fallen würde.

Hier handelt es sich um ein noch viel gewaltigeres Schauspiel, um den uralten und bis in die letzte Zeit hineinreichenden Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge.

Bisher hatte auf Erden noch stets die Macht von unten den Sieg davongetragen, auch bei den sogenannten guten, ja selbst bei den besten Menschen. Irgend eine Wunde, die Satan ihnen geschlagen, tritt uns bei jedem entgegen.

Paulus, der große Menschenkenner, hatte Grund, Römer 3, 23, zusammenfassend vom ganzen Menschengeschlecht, von Heiden sowohl als auch von Juden, den beiden großen Menschheitsklassen seiner Zeit, zu schreiben: „Es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, denn sie vor Gott haben sollten."

Und auch von sich selbst klagt er aus der Zeit, bevor Christus sein neues Ich wurde: „Ich bin fleischlich, unter die Sünde verkauft; Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht; denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich; so ich aber tue, das ich nicht will, so tue ich dasselbige nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnet. Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" (Römer 7, 14—24.)

Jetzt trat jemand auf den Plan, von dem es verheißen war und der auch den Anspruch erhob, sich nicht unter Satans Zepter zu beugen; der erste und einzige, der so etwas Ungeheuerliches wagte, diesem gewaltigen Fürsten den Tribut kündigen zu wollen.

Satan fühlte, was auf dem Spiele stand: seine ganze Herrschaft, sein Fürstenthron kam ins Wanken. Und so raffte er seine ganze Macht und List zusammen, um diesem Widersacher zu begegnen, der mit der Vollmacht auftrat, der Stärkere zu sein.

Zuerst machte er sich an das Kindlein, das er gar nicht zum Leben kommen oder möglichst bald umbringen lassen wollte — wir verweisen, auf das Bild aus der Offenbarung 12, 4, wo es heißt: „Und der Drache trat vor das Weib, die gebären sollte, auf daß, wenn sie geboren hätte, er ihr Kind fräße" und auf das teuflische Vorhaben des Herodes mit dem bethlehemitischen Kindermord.

Und als dieses nicht gelang, da begannen all die vielen fortwährenden Versuche Satans, den Mann Jesus zu Falle oder umzubringen. Er selbst trat auf den Plan und alle seine Heerscharen, Herodes und Pilatus, das Volk und die Hohenpriester, Pharisäer und Schriftgelehrte, Maria und die Jünger, sie alle mußten in seinem Auftrag gemeinsam Sturm laufen gegen den Einen, der ihm gefährlich ward.

Aber es war und blieb alles vergeblich. Wohl ward Christus „allenthalben versucht gleich wie wir, doch ohne Sünde". Er blieb der Stärkere, der den Starken überwand. Im Glauben darf er es schon vor dem endgültigen Ausgang verkünden: „Ich sah den Satanas vom Himmel fallen als einen Blitz" (Lukas 10, 18). „Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden" (Johannes 12, 31); „Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir" (Johannes 14, 30); „Der Fürst dieser Welt ist gerichtet" (Johannes 16, 11).

Er ist gerichtet. Er ist gerichtet und in Christo ist er gerichtet. Auf Golgatha ward das größte Gericht vollzogen, das je auf Erden gehalten wurde. „Der Tod ist der Sünde Sold", „die Sünde ist der Leute Verderben" und „der Stachel des Todes, d. h. die eigentliche Waffe, mit der der Tod tötet, was ihn so furchtbar und schrecklich macht, ist die Sünde", damit zeichnet uns Gottes Wort das eigentliche Geheimnis, die grundlegende Kraft Satans. Dadurch, daß er die Menschen zur Sünde verführte, dadurch gewann er die Gewalt über sie, schreckte und plagte er sie und überlieferte sie schließlich ihrem Verderben.

Weil er Jesus nicht zur Sünde verführen konnte, zu keiner einzigen, darum bekam er keine Vollmacht über ihn. Aber nicht nur dies, daß Jesus selbst für sich keine Sünde tat; nein, er sprang als das Lamm Gottes auch in die Bresche und nahm mit seinem stellvertretenden Leiden und Sterben den Fluch der Sünde der ganzen Welt und damit auch das Gericht Gottes über diese Sünde auf sich und damit hat er, wie Paulus triumphiert, „ausgetilgt die Handschrift, so wider uns war, und hat sie aus der Mitte getan und an das Kreuz geheftet" (Kolosser 2, 14), und nun „war Gott in Christo und versöhnte die Welt mit sich

selbst und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, sondern hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung" (2. Korinther 5, 19) und nun „gibt es einen Ort, in den reichen die Fangarme des Satans nicht hinein, das sind Jesu Wunden; wer sich dort geborgen hält, der ist geborgen"; „das Blut Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" (1. Johannes 1, 7) und schützt uns nach klarer Lehre des untrüglichen göttlichen Wortes gegen alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Im alten Rom hatte sich einmal, so erzählt die Legende, eine Kluft aufgetan. Alle Bemühungen, dieselbe zu schließen, blieben vergeblich. Man befragte das Orakel, was man tun solle. Alles, was ihr habt, in die Kluft werfen, so lautete die Antwort. Da holte man alles Silber und Gold aus Rom herbei und warf es in die Kluft; aber es war vergeblich, die Kluft schloß sich nicht. Da sprengte ein edler römischer Jüngling, Markus Curtius, auf geschmücktem Schlachtroß heran und setzte in die Kluft. Und mit einemmal schloß sich die Kluft. Ein schwaches Abbild von dem noch viel größeren Opfer Christi, welcher den Abgrund der Sünde zwischen Welt und Gott überbrückt und wieder freien Zugang zum Vater gebahnt hat.

Es kommt nur alles darauf an, daß wir im Glauben zu dieser im Evangelium bezeugten Wahrheit bejahend Stellung nehmen und dann erfahren und bezeugen auch wir es: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind" (Römer 8, 1); „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist" (Römer 8, 39), „wir sind stark und das Wort Gottes bleibt bei uns und wir haben den Bösewicht überwunden" (1. Johannes 2, 14); warum?: „wir kennen den Vater, denn die Sünden sind uns vergeben durch seinen Namen"; jetzt haben auch wir „den Schild des Glaubens, mit dem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts" (Epheser 6, 16), „wir dürfen nimmermehr umkommen und niemand kann uns aus der Hand des Vaters reißen" (Johannes 10, 29); wenn wir dem Teufel fest im Glauben widerstehen, so muß er von uns weichen (1. Petri 5, 9 a; Jakobus 4, 7).

Was niemand sonst vermochte und vermag: eigene Kraft nicht — der Weg zur Hölle ist mit guten Vorsätzen gepflastert —, andere Menschen nicht — sie sind allzumal Sünder und daher selbst Satans Knechte; „Wer Sünde tut, der ist der Sünde

Knecht" (Johannes 8, 34) —; die Kraft des Gesetzes nicht — es kann nur ein Zuchtmeister bis zu Christus hin sein (Galater 3, 24) —, das ist in Christo Wirklichkeit geworden: „Was dem Gesetz unmöglich war, das tat Gott und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches um der Sünde halben und verdammte die Sünde im Fleisch, auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist" (Römer 8, 3—4).

Wir sind für heute am Schluß. Unsere Vorträge wollen nicht in erster Linie, ja überhaupt nicht, bloße Theorie zu kopfmäßiger Bereicherung unseres Wissens bieten, nein, sie sollen und wollen zu praktischem Ergreifen des Heilands und Heiles ermuntern und anleiten.

Ich schließe mit den Ausführungen Kellers über diesen Punkt aus „Satans Geschichte": „Von größter Wichtigkeit ist das Wort unseres Heilandes, welches der Jünger, den er lieb hatte, aus der Nacht vor Seinem Kreuzestod aufbewahrt hat. Es lautet (Johannes 12, 31, 32): „Jetzt geht das Gericht über die Welt", d. h. in dem Ereignisse, das jetzt anhebt, wird die innnere Stellung der Menschheit unter dem Kreuze in hellstes Licht gerückt und gerichtet. „Nun wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden." Das bedeutet nicht, daß in der Todesstunde Jesu Christi Satan bereits für immer ausgestoßen wird, aber es bedeutet ganz sicher, daß von dieser Stunde an der Fürst dieser Welt Schritt für Schritt unaufhaltsam aus diesem seinem Herrschergebiete hinausgedrängt werden wird; denn jede einzelne Seele, die unter Christi Blut tritt, wird dadurch für Satan unantastbar. So geht ihm Seele auf Seele verloren und sein Herrschergebiet wird immer mehr geschmälert.

Mit dem versöhnenden Sterben des menschgewordenen Gottessohnes am Kreuze von Golgatha beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte Satans, in welcher er Schritt für Schritt an Macht und Einfluß verliert und an deren Ende er völlig aus der Herrschaft über die Menschheit ausgestoßen werden wird.

Nun sind alle diejenigen Seelen seiner Macht entnommen, die sich im Blute des Lammes reinigen lassen. Gegen keine dieser Seelen darf er mehr als Verkläger im Himmel auftreten. Keine dieser Seelen gerät sterbend in seine Gewalt. „Denn wo ihr Herr ist, da hat auch sie ihren Platz, daß sie Seine Herrlichkeit sehe (Johannes" 12, 26; 14, 3; 17, 24).

Der Herr verhelfe auch deiner Seele zu diesem Herrlichkeitsstandort an der Seite Christi!

Ein volles, freies, ew'ges Heil hat Christus uns gebracht.
Mein Herz, ergreife jetzt dein Teil, das völlig selig macht!

O zweifle nicht am Wort des Herrn! O klügle nicht daran!
Nein, glaub' vielmehr: Gott tut so gern mehr als man denken kann.

Sein Wort verheißt ja sonnenklar, gestützt auf Gottes Treu',
Wie Jesus Christus ewig wahr, ein ganzer Heiland sei.

Drum starb Er auch, drum lebt Er nun, drum wirkt Sein heil'ger Geist.
Was er tut, will er völlig tun, daß Ihn Sein Werk auch preist.

Herr Jesu, sieh, hier leg' ich mich Dir ganz zum Opfer hin!
Ich glaub von Herzensgrund an Dich; Dich preist mein ganzer Sinn

---

V.

Sein letztes Geschick heißt ewige Verdammnis.

Wir kommen heute zum Abschluß unserer Vorträge über „Satans Geschichte"; für manche unter uns bringt das wohl ein gewisses Aufatmen. „Wenn wir nur erst wieder den Satan angebracht hätten!", so seufzte unlängst offen ein verehrter, sonst warmer Freund unserer Volksmissionsarbeit. Und von anderen weiß ich, daß sie in diese, meine Satansvorträge nicht mehr kamen, weil sie sich so fürchteten. Ja, ein Theologe meinte gar, als er den Gegenstand zuerst veröffentlicht sah, allerlei Erscheinungen von den Geistern und Dämonen während meiner Vorträge befürchten zu müssen.

Wir schließen diese Vortragsreihe mit dem dankbaren und erhebenden Gefühl ab: Der Herr hat wie zu den früheren, so auch zu dieser Gnade gegeben. Daß dieses Thema allenthalben so viel Staub aufwirbeln würde, ahnte ich damals nicht als ich es stellte; vielleicht hätte ich mich dann von seiner Behandlung zurückschrecken lassen. Heute bin ich dankbar, daß dieses nicht geschehen ist. Ich sehe immer deutlicher: es war offenkundige göttliche Leitung, die mich hiezu geführt hat.

Ich möchte zum Abschluß heute nochmals betonen: Eine Klärung der Satansfrage ist in unserem Volke unbedingt nötig, wenn ihm auch wieder die Christusfrage zur Klarheit werden soll. Wenn Christus gekommen ist, wie die Heilige Schrift einstimmig bezeugt, daß er „die Werke des Teufels zerstöre" (1. Johannes 3, 8), dann ist sein Kommen nur für diejenigen von Belang und Bedeutung, welche an das Dasein und Wirken eines Satans, aus dem heraus der Mensch Erlösung braucht

und aus dessen Gewalt heraus er sich selbst nicht erlösen kann, auch wirklich glauben.

Die vielen Zuschriften, die ich auf Grund meiner Vorträge erhalten, bestätigen mir wieder aufs neue, in welcher großen Unkenntnis und Unklarheit sich die Menschen von heutzutage gegenüber der biblischen Lehre befinden.

Da meint der „Freidenker", der in seiner Dezember-Nummer meine Vorträge nach Tag und Gegenstand bekanntgibt, über den blutigen Ernst derselben mit folgenden Scherzworten hinweggehen zu dürfen:

„Herr Monsky glaubt, durch diese Vorträge die „dämonischen Mächte" Wiens auf den Plan zu bringen; das wird ja eine „teuflische" Versammlung werden. Ob sich Satan diesen „Einbruch" in sein Reich gefallen lassen wird? Am 6. Dezember rücken ja alle „Krampusse" aus, armer Monsky."

und eine in gewissen Kreisen führende Tageszeitung Wiens schreibt vom sogenannten Krampusfest in gemütlich erzählender Weise gar vom „Namenstag des Teufels".

Da bietet sich mir ein „intelligenter Mann" an,

in „einer längeren Auseinandersetzung Satan samt seinem Ursprung gründlich ad absurdum führen", d. h. lächerlich machen zu wollen, und ein anderer spottet: „Man sollte nicht meinen, was Wien noch für Schafsköpfe beherbergt; aber nur gemach, es wird auch bei uns noch heller werden."

So ist es der Wahrheit noch immer ergangen. Wirkliche Jünger Christi wissen das und beugen sich demütig und willig unter ihres Meisters mahnendes Wort: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr. Haben sie mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen" (Johannes 15, 20) und trösten sich seiner köstlichen Verheißung: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr" (Matthäus 5, 10).

Sie wissen auch, daß Lügen kurze Beine haben und daß das Urteil der Welt ein gar schwankendes und sich widersprechendes ist.

„Die Klerikalen sind wieder an der Herrschaft", so ruft mir entrüstet ein „Freidenker" zu, der mich zu den „Klerikalen" meint rechnen zu müssen; und eine „Katholikin, die für die Wahrheit kämpft", tritt allen Ernstes an das Evangelische Pfarramt Wien mit der Aufforderung heran, dasselbe möge mir, wenn es das könne, meine „gehässigen Vorträge gegen die katholische Kirche verbieten", schreibt aber zugleich an mich wohl aus der Empfindung heraus, daß das im freien Staat der freien Republik denn doch wohl nicht möglich sei, und daß der von anderer Seite vorgeschlagene echt christliche Rat, „die Sozialisten gegen mich aufzuhetzen", zuletzt „für die römisch-katholische Kirche schädlicher wäre als alle meine Vorträge," und auf Grund eines in meinem zweiten Vortrag gewonnenen Eindruckes, daß sich meine Ausführungen wohl doch nicht gegen die katholische Kirche,

sondern „gegen den Unglauben der Menschen richten", daß sie „für jetzt meine Vorträge für die christliche Welt sogar für nötig halte"; damit ich aber wüßte, woran ich wäre, teilt sie mir mit: daß ich auf Grund eines Beschlusses einer Versammlung wohl des „Bundes zur Bekämpfung der Ketzerei" —, daß wir Protestanten von dessen Dasein und kräftigem Wirken nichts wüßten, trägt uns aus ihrer Feder die liebenswürdige Bezeichnung „große Trotteln" ein — „unter beständiger Überwachung stünde" und sie schließt dann ihre Ausführungen pathetisch: „Sobald Sie gegen die römisch-katholische Kirche hetzen, sind Sie gerichtet."

Ich danke der lieben Katholikin für ihre Offenheit, möchte aber auch heute nochmals betonen, daß ich wichtigere Aufgaben habe und die Pflicht aller wahrhaften Christen im Ernst der Gegenwart in etwas ganz anderem sehe, als irgend eine Kirche zu bekämpfen; unser ganzes Volk, ob katholisch oder evangelisch, ob Bürger oder Bauer oder Arbeiter zur Buße zu rufen und ihm Gottes Gnade anzubieten, welche ihm allein wieder innerlich zurecht und dann auch äußerlich aufhelfen kann; solche positiv aufbauende, versöhnende Volksmissionsarbeit ist der Dienst, zu dem ich mich vom Herrn berufen weiß und darum fürchte ich auch die ständige „Überwachung" der teuren katholischen Mitschwester nicht; ich weiß mich in einer viel höheren ständigen Überwachung, unter den steten Augen des lebendigen und erhöhten Herrn Christus, der mich allein zu seinem Zeugendienst berufen hat und dem ich auch allein Verantwortung schulde.

Da ich sonst keine Gelegenheit habe, so fühlte ich mich verpflichtet, einmal an dieser Stelle auf die verschiedenen Zuschriften einzugehen, die mir zugekommen.

Des Satans Geschichte! Es gibt einen Satan. Ein katholischer Schriftsteller, der seit mehr als 25 Jahren in Wort und Schrift für die heiligsten Ideale eintritt und der der Ansicht ist, daß alle Christen sich einigen müssen im Kampf gegen den „Antichristen" schreibt:

„Ja, sicher gibt es einen Satan. Das ist mir so klar, wie die Tatsache, daß es nicht nur einen Tag, sondern auch eine Nacht gibt. Uralte Weisheit: Kampf zwischen Licht und Finsternis! Möchte seiner die entartete Menschheit wieder eingedenk werden und die Kraft finden, sich der stinkenden Umklammerung des Satans zu entwinden."

Es gibt einen Satan und als Satan, als Empörer, als Höllenmacht der Finsternis stammt er nicht von Gott, aus der Hand des allein Guten und Reinen, aus der nur Gutes und Reines hervorgehen konnte und kann; ein gefallener Engelfürst ist durch seine Auflehnung gegen Gott das geworden, was er ist.

Sein Herrschaftsgebiet, das Gott ihm vor seinem Fall gegeben und das er sich nach seinem und des Menschen Sünden-

fall widerrechtlich wieder angeeignet, ist die Erde, auf der er verführt und verklagt, wer sich in seine Hände begibt.

Aber gottlob: In Christo ist er gerichtet. Für jeden, der an Christum als an den Sieger über Satan und als seinen Erlöser glaubt, ist die Macht des Bösen ausgeschaltet. Er ruht geborgen in seines Heilands Händen.

Der bekannte Evangelist Vetter wurde einmal in der Villa Seckendorf in Cannstatt von dem dortigen Hausvater gefragt, worüber er an diesem Tage sprechen würde. Er antwortete: „Hinter den Kulissen des Satans", worauf der schwerkranke Hausvater mit tiefem Ernst erwiderte: „Dann, Bruder, wappne dich, wappne dich!" Es gibt nur eine Wappnung diesem gewaltigen Fürsten gegenüber, das ist die Waffenrüstung, die uns der große Apostel Paulus (Epheser 6, 10—20) schildert und deren wesentlichstes Stück der Schild des Glaubens ist, mit dem wir auslöschen können alle feurigen Pfeile des Bösewichts.

Sicher in Jesu Armen, sicher an seiner Brust,
Ruhend in seiner Liebe, da find' ich Himmelsluft.
Mit holder Hirtenstimme ruft mir mein Heiland zu:
„Laß ab vom eignen Ringen, an meinem Herzen ruh!"

Sicher in Jesu Armen, los von der Sorge Qual,
Sicher in der Versuchung durch Jesu Wundenmal!
Frei von dem Druck des Kummers, frei von des Zweifels Pfad,
Nur noch ein wenig Prüfung, nur etwas Tränensaat!

Jesu, des Herzens Zuflucht, Jesu, du starbst für mich!
Sicher auf diesen Felsen stütz' ich mich ewiglich.
Hier will ich stille warten, bis daß vergeht die Nacht;
Bis an dem goldnen Ufer leuchtend der Tag erwacht.

Des Satans Geschichte: wir kommen zum letzten Abschnitt derselben. Sein letztes Geschick heißt ewige Verdammnis.

Ewige Verdammnis: O, welch schreckliches, unmodernes, unzeitgemäßes Wort und noch dazu aus protestantischem Munde, Da sieht man es ja klar und deutlich, so schallt es mir aus vollem Chore entgegen, daß du doch ein „Klerikaler" bist.

Ihr lieben Brüder und Schwestern, Ihr mögt mich ansehen und heißen, wie Ihr wollt, ich kann nicht anders: „Ewige Verdammnis" so steht es allenthalben in der Heiligen Schrift, die mir alleiniger Grund und einzige Norm meines Glaubens und meiner Lehre ist, geschrieben, und zwar nicht nur im Alten, sondern auch noch vielmehr im Neuen Testament; und zwar etwa nicht nur aus der Feder der Apostel, sondern auch aus dem Munde Christi; und zwar nicht nur im Hinblick auf das letzte

Geschick Satans, sondern auch im Blick auf das letzte Geschick des Menschen.

Der werte Herr, der mir damals schrieb: „Es hieße Gott lästern, wenn man ihm zumutete, daß er irgend ein Wesen der ewigen Verdammnis überliefere, denn Gott ist die Liebe", scheint wohl göttlich zu denken, in Wirklichkeit aber denkt er menschlich, ja satanisch.

Gewiß: Gott ist die Liebe, Gott ist Vater, Gott ist gut; so zieht es sich wie ein roter Faden durchs Evangelium. Aber das ist nur die eine Seite desselben. Gott ist heilig, Gott ist gerecht, Gott ist ein Gott der Ordnung und der Zucht, Gott hat heilige Gesetze gegeben, an deren Befolgung sich Sein oder Nichtsein, ewige Errettung oder ewige Verdammnis entscheidet, das ist die andere. Er ist keine schwächliche Liebe die ungestraft seine Gebote übertreten läßt, sondern heilige Liebe, die unbarmherzig jeden heimsucht und zuletzt verwirft und verdammt, der nicht Buße tut und den einzigen Heilsweg, welchen Gott zur Errettung gesetzt hat, geht, den Weg des Glaubens: wer an Christum glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Ich sage noch einmal, das ist nicht meine Lehre, das ist die der Heiligen Schrift. Soll ich dir, teurer Freund, dafür Zeugnisse bieten? In der Bergpredigt, der Predigt der Seligpreisungen, mahnt derselbe Heiland am Schlusse derselben: „Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt, und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenig ist ihrer, die ihn finden."

Matthäus 23, 14 schleudert Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten eines seiner furchtbaren Wehe ins Angesicht: „Weh' euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Witwen Häuser fresset und wendet lange Gebete vor! Darum werdet ihr desto mehr Verdammnis empfahen." — Ebenso lautet es in den beiden Parallelstellen Markus 12, 40 und Lukas 20, 47 — und am Schlusse seiner Strafreden fragt er in heiligem Zornesernst: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte! Wie wollt ihr der höllischen Verdammnis entrinnen?" (Matthäus 23, 33) und wie oft spricht er vom „Heulen und Zähneklappen" am Ort der Qual: „Aber die Kinder des Reichs werden ausgestoßen in die Finsternis hinaus; da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matthäus 8, 12); „die da unrecht tun, werden in den Feuerofen geworfen, da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matthäus 13, 42—50); „bindet ihm Hände und

Füße und werfet ihn in die Finsternis hinaus! Da wird sein Heulen und Zähneklappen" (Matthäus 22, 13); „so aber der böse Knecht wird in seinem Herzen sagen: mein Herr kommt noch lange nicht und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, isset und trinket mit den Trunkenen, so wird der Herr desselbigen Knechts kommen an dem Tag, des er sich nicht versiehet und zu der Stunde, die er nicht meinet, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappen", so heißt es Matthäus 25, 48—51. Und so geht es fort durch alle Evangelien, die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannes. Überall stoßen wir auf diesen ganzen völligen Ernst göttlichen Zornes und heiligen Gerichtes, das auch verderben und verdammen kann.

Wenn dieses Geschick nach klarer Lehre der Heiligen Schrift schon allen Menschen zugedacht ist, welche sich wider Gott und sein Wort auflehnen und trotz göttlicher Aufforderung zur Buße in ihrer Verwerfung Gottes verharren, wievielmehr dem Verführer selbst, der an diesem Verderben der Menschen schuld ist, Satan.

In jener bekannten Rede vom jüngsten Gericht, Matthäus 25, in der Jesus die barmherzige Liebe gegenüber den Hungrigen, Durstigen, Nackten, Kranken und Gefangenen als den Prüfstein hinstellt, an dem er erkennen werde, ob sie zu seiner Rechten oder zu seiner Linken gehören, heißt es zu denen zu seiner Linken: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln" (Vers 41) und Offenbarung 20, Vers 10, wird das letzte Geschick Satans nach seinen steten neuen Versuchen, die Herrschaft immer wieder an sich zu reißen, vom geisterleuchteten Seher also gezeichnet: „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet — seine beiden größten Werkzeuge aus der letzten Endzeit — war; und werden gequälet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zur Ewigkeit."

Ich habe in meinen Satansvorträgen des öfteren auf das kleine vorzügliche Heft von B. Keller verwiesen „Satans letzter Kampf", in welchem die letzten Perioden der Geschichte Satans in seinem Ringen gegen Christus in ergreifender Weise geschildert werden; ich kann es mir nicht versagen, meinen letzten Vortrag über „Satans Geschichte" damit abzuschließen, daß ich diese ebenso klaren wie schönen Ausführungen der Hauptsache nach mit den eigenen Worten des Verfassers von dem Augenblick an, in dem Satan aus dem Himmel ausgestoßen und mit seiner Tätigkeit ganz auf die Erdenwelt beschränkt wird, wiedergebe.

„Die vierte Periode der Geschichte Satans beginnt mit dem Riesenkampf im Himmel, wie er Offenbarung 12, 7—12, geweissagt wird.

Satan hat die Bekehrung des Gottesvolkes mitangesehen und ist sich völlig klar darüber, daß er nun das Volk, an welches Gott das Heil der ganzen Menschheit geknüpft hat, nicht mehr vor Gott verklagen darf, und daß er damit das Recht verwirkt hat, noch ferner im Himmel mit seinen Heerscharen zu erscheinen.

Aber er denkt nicht daran, dem Befehle Gottes zu weichen. Seine Verblendung und sein Zorn erreicht die höchste Höhe. Er ruft sein ganzes Heer zusammen, um gewaltsam seinen Platz im Himmel zu behaupten.

So wird es zu dem merkwürdigsten Streite kommen, der je gedacht werden kann. Droben im Himmel werden Satan und sein Heer auf der einen und der Engelfürst Michael und seine heiligen Scharen auf der anderen Seite gegenüberstehen. Furchtbar wird der Kampf. Aber bald genug ist alles entschieden. Satan und seine Scharen werden gewaltsam hinabgestürzt auf die Erde.

Das bedeutet eine ganz außerordentliche Beschränkung seines Machtgebietes. Nur noch auf Erden und im Höllengefängnis darf er seine Tätigkeit ausüben. Und auch dies nur noch für die von Gott dafür vorgesehene Zeit von dreieinhalb Jahren oder zweiundvierzig Monaten. Das ist eben die schon von uns genau betrachtete Zeit der antichristlichen Herrschaft auf Erden. Nie ist Satan zorniger und grausamer gewesen. Er hat „einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12).

Nun wird es uns erst klar, warum diese dreieinhalbjährige Zeit so geistig verfinstert und so furchtbar ist. Die Menschheit ist schrankenlos der Verderbensmacht Satan überliefert, dem sie sich immer williger als dem „Gott dieser Welt“ gebeugt hat. Sie soll es nun auskosten, was er ihr zu bieten hat. Sie hat es so gewollt. Sie hat es nicht anders verdient.

Mit seiner ganzen Macht rüstet Satan für diese Zeit den Antichristen und den falschen Propheten aus (Offenbarung 13). Und die Macht wirkt. Nie ist ein Herrscher so bewundert und so geehrt worden auf Erden. Alle Nationen liegen ihm zu Füßen. Und seine göttliche Verehrung wird Gesetz. Ist Satan am Ziel?

O nein. Genau nach dreieinhalb Jahren werden plötzlich seine beiden größten Diener hinabgerissen in den Feuersee. Das große um Jerusalem versammelte Heer sinkt in den Tod.

Satan aber selbst wird gebunden und im Höllenabgrunde verschlossen für tausend Jahre.

Die vierte Periode seines Lebens ist zu Ende. Die fünfte beginnt.

Die fünfte Periode in der Geschichte Satans wird sehr demütigend eingeleitet. Die ausführliche Beschreibung lesen wir Offenbarung 20, 1—3: „Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrunde und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre und warf ihn in den Abgrund und verschloß ihn und versiegelte obendrauf, daß er nicht mehr verführen sollte die Heiden, bis daß vollendet würden die tausend Jahre; und danach muß er loswerden eine kleine Zeit."

Vor dreieinhalb Jahren mußte noch der gewaltige Engelfürst Michael gegen Satan aufgerufen werden. Nur er mit seinen heiligen Scharen war imstande, die Macht des Höllenfürsten zu brechen und ihn mit den Seinen aus dem Himmel hinabzustürzen.

Jetzt erteilt Gott nur einem einzigen Engel, der gar nicht erst besonders genannt wird, den Befehl gegen Satan. Und dieser einzige Engel bringt es fertig, den stolzen Fürsten der Finsternis widerstandslos zu binden nnd in den Höllenabgrund hinabzustoßen. Kein Höllengeist kommt dem Gebundenen mehr zu Hilfe. Und er selbst ist sehr schwach geworden.

Auf Erden hat er und sein Heer nichts mehr zu suchen. Nur das Höllengefängnis ist noch seine Wohnstätte, aber nicht mehr sein Herrschaftsbereich, denn er hat nicht mehr zu regieren. Er und sein Heer sind gebunden. Auch im Jenseits darf er seine Macht nicht mehr ausüben. Auf ein ganzes Jahrtausend ist er zu völliger Machtlosigkeit und Untätigkeit verurteilt. Die Tür aber zum Abgrund wird besonders verschlossen und auch noch versiegelt.

Eins haben wir noch nicht getan. Wir haben noch nicht berichtet, was seine Bindung für das Jenseits, für den Höllenabgrund und seine Bewohner bedeuten wird. Wir erinnern uns: „Die Toten in Christo, die entschlafen sind durch Christus" (1. Thessalonicher 4, 14. 16) sind durch die wundervolle erste Auferstehung und die daran sich anschließende Entrückung zusammen mit der auf Erden verwandelten gläubigen Gottesgemeinde dem Herrn entgegengeführt worden.

„Die anderen Toten aber" — so heißt es Offenbarung 20, 5 — „wurden nicht wieder lebendig, bis daß die tausend Jahre vollendet wurden." Während des ganzen Jahrtausends der Königsherrschaft Jesu auf der alten Erde bleiben sie im Höllengefängnisse verwahrt. Danach erst erfolgt (Vers 13) ihre

Auferstehung zum Weltgericht, in welchem entschieden werden wird, wer noch gerettet werden kann und wer ewig verloren sein muß.

Und unübersehbare Scharen aus ihnen werden noch im Weltgerichte ein rettendes Urteil zu hören bekommen. Daß dies möglich wird, dafür ist die Gnadenzeit der tausend Jahre vorhanden. Ja, eine Gnadenzeit!

Und sehr verschieden werden die Massen sein, denen diese Gnadenzeit geschenkt wird. Da sind die ganz großen Sünder, die verworfensten Menschen. Aber da sind auch die Riesenmassen derjenigen, welche durchaus nicht aus wildem Gotteshasse die Wege des Unglaubens gegangen sind, sondern lediglich in ihrer Feigheit den Mut nicht fanden, sich zur ersten entsagungsvollen Kreuzesnachfolge Jesu Christi zu entschließen. Da ist auch die unübersehbare große Menge derer, die aus reiner geistiger Stumpfheit und Trägheit auf dem breiten Wege Mitläufer gewesen sind. Und vor allem gehören hieher die vielen, vielen Menschen, welche gestorben sind, ohne ausreichende Kunde von Jesus Christus empfangen zu haben, ja ohne auch das geringste von Ihm gehört zu haben.

Auch ihnen allen ist in gewissem Sinne eine Gnadenzeit bereitet — in der Hölle, im Jenseits.

Denn auch im Höllenabgrund darf Satan nicht mehr tätig sein. Er kann durch nichts mehr die dort lebenden Seelen verwirren. Auch im Jenseits ist etwas wie eine geistige Luftreinigung eingetreten. Die Seelen können aufatmen und sich besinnen. Die Zerstreuungen des Diesseits sind nicht mehr vorhanden. Da werden dann besonders die heiligen und gnadenvollen Gottesworte, die sie in ihrem irdischen Vorleben gehört haben und die durch andere Eindrücke zurückgedrängt worden sind, wieder in der Erinnerung auftauchen und ihre erleuchtende und rettende Wirkung tun. Und auch die Wirkung der Höllenfahrtspredigt des unmittelbar nach Seiner Kreuzigung hinabgestiegenen Christus (1. Petri 3, 18—20; 4, 6) wird noch ihre rettende Macht beweisen.

Welche Scheidung wird da sich anbahnen und immer weiter fortsetzen während dieser tausend Jahre im Jenseits!

Gewiß werden die Verworfensten nun erst recht lästern und wüten.

Aber die unzählbaren Massen derer, die eigentlich nur aus Schwachheit sich nicht für Christus und die Seinen entschieden haben, werden immer tiefere Reue empfinden und immer verlangender sich nach dem rettenden Erbarmen des Heilands aus-

strecken. Immer allgemeiner wird Reue und Gnadenverlangen bei ihnen sich durchringen. Immer lichter wird es in den Seelen werden — bis endlich die tausend Jahre vollendet sind.

Welche Gnadenzeit auf Erden! Welche Gnadenzeit im Jenseits! Welches riesenhafte Erlösungsergebnis endlich am Schlusse der tausend Jahre!

Das alles wird der gebundene Höllenfürst zähneknirschend mit ansehen müssen und wird es nicht hindern können.

Das ist die Strafzeit der tausend Jahre. Wird diese Strafzeit ihn schließlich gebessert haben?

Die sechste Periode der Geschichte Satans nimmt ihren Anfang.

Noch einmal vergönnt der langmütige Gott ihm freie Bewegung. Wir lesen Offenbarung 20, 7: „Und wenn die tausend Jahre vollendet sind, wird Satanas loswerden aus seinem Gefängnis."

Satanas noch einmal los! Noch einmal darf er alles unternehmen, wozu er Neigung verspürt.

Was wird er tun?

Wird nicht doch die lange, unausdenkbare, schmerzvolle Strafe ihn etwas gebeugt haben? Und wird nicht andrerseits Gottes unfaßbare Geduld, die jetzt noch eine Gnadenfrist setzt, ihn zur Buße führen?

O nein, sein Trotz ist noch härter und sein Haß gegen Gott noch wilder geworden.

Kaum ist er los, so rüstet er sich zum letzten Kampf gegen Gott und Christus und die erlöste Menschheit.

Wir lesen weiter Offenbarung 20, 8: „Und er wird ausgehen, zu verführen die Nationen an den vier Enden der Erde, den Gog und Magog, sie zu sammeln zum Streite, welcher Zahl ist wie Sand am Meer."

Aber wie ist das möglich? Wie ist es denkbar, daß Satan noch einmal ein Echo findet in Menschenherzen?

Und doch wird es geschehen. Ja, die Zahl seiner neuen Anhänger wird schließlich sein „wie Sand am Meer".

So hart und eigenwillig sind die Menschenherzen.

Vor tausend Jahren, ganz am Anfange, wird ja wohl das zermalmende Gottesgericht über den Antichristen und sein Heer einerseits die strahlende Herrlichkeit des wiederkommenden Christus und der Seinen sowie die unbeschreibliche Pracht der neuerbauten Gottesstadt und die Lieblichkeit der neuerwachten Paradiesesschönheit der Erde — dieses alles wird im Anfange die Menschheit überwältigt haben. Aber bei gar vielen wird doch die Um-

wandlung nur eine äußerliche gewesen sein. Da wird denn die Erinnerung an das Gottesgericht und an die erste Begeisterung nach und nach verblassen. So werden viele Herzen wieder erkalten.

Aber die feste und gerechte Regierung des himmlischen Königs wird dafür sorgen, daß der Gehorsam bleibt. Um so widerwilliger werden viele im Innern werden. Und diese Widerwilligen werden sich immer weiter von der Gottesstadt entfernen. An den „Enden der Erde" werden sie sich schließlich mit ihren Gesinnungsgenossen zusammenfinden.

Da wird Satan frei. Mit einem Blick übersieht er die Lage. Er macht sich sofort auf, „zu verführen die Nationen an den vier Enden der Erde". Dort wird er sofort willkommen geheißen werden. Besonders nennt Johannes den „Gog und Magog". Diese beiden Namen kennen wir schon aus Hesekiel 38 und 39, wo es geschildert wird, wie Gog, der Fürst des im äußersten Norden gelegenen Landes Magog, zusammen mit anderen Völkern gegen das in seinem Lande gesammelte bekehrte Israel zum letzten Streite heranzieht und dann plötzlich von Gottes Hand niedergeschlagen wird. Johannes aber schaut im Geiste, wie Satan den größten Einfluß gewinnt auf den König Gog und sein Volk Magog (1. Mose 10, 2).

So wird die Flamme der Empörung an den fernsten Enden der Erde auflodern — ein unerhörtes Ereignis nach einem vollen Jahrtausend. Mit der ganzen verführerischen Macht der Neuzeit wird die Bewegung andere Völker mit fortreißen. Die Empörung pflanzt sich rasend schnell (nur „eine kleine Zeit" steht nach Offenbarung 20, 3 zur Verfügung) weiter fort und verbreitet sich unter den listigen Veranstaltungen Satans bald über die ganze Menschheit.

Das „Riesenheer zieht heran, herauf auf die Breite der Erde" (Offenbarung 20, 9) d. h. auf die weithin sich dehnende Hochfläche des heiligen Landes, dessen Mittelpunkt der dann alle Berge überragende Berg Zion bildet.

Das wird noch einmal eine furchtbare Schreckenszeit werden — aber doch bei weitem nicht so furchtbar, wie die antichristische Schreckenszeit gewesen ist (Matthäus 20, 21). Aber auch die Gläubigen werden sofort entschlossen sein. In größter Schnelligkeit bilden sie ein großes „Heerlager" um „die geliebte Stadt", um sie mit Leib und Leben vor dem äußersten zu schützen. Noch einmal heilige Treue bis an den Tod! O, wie ist diese Stadt „geliebt" von Gott und „geliebt" von allen Gläubigen!

Vor einem Jahrtausend umgab der Antichrist die Stadt mit seinem Riesenheer. Jetzt hat der Höllenfürst selbst das letzte größte Heer herangeführt. Das wird ein heißes Beten und großes heiliges Erwarten werden in der eingeschlossenen Stadt.

Und schnell wird die heilige Erwartung erfüllt. Ein gewaltsames Zornfeuer Gottes fällt vom Himmel herab und verzehrt das feindliche Herr — ein viel schrecklicheres Gericht als das Gericht über das antichristische Heer vor tausend Jahren (Offenbarung 19, 21).

Was geschieht mit Satan?

Johannes berichtet nach Offenbarung 20, 10: „Und der Teufel, der sie verführte, ward geworfen in den feurigen Pfuhl und Schwefel, da auch das Tier und der falsche Prophet war." Schon seit einem vollen Jahrtausend schmachten seine beiden größten Knechte im Feuersee. Jetzt wird Satan ihnen gewaltsam zugeführt. Was für ein gräßliches Wiedersehen! Wie werden sie nach der langen Qual ihm fluchen! „Und werden gequält werden von Ewigkeit zu Ewigkeit." Und mit ihm teilen die Qual „seine Engel" (Matthäus 25, 41).

Damit ist Satan in die letzte Periode seiner Geschichte eingetreten. Und diese Periode wird nie ein Ende haben. Jahrtausend auf Jahrtausend hat er die Sünde und Not und Qual der Menschheit gesteigert im Diesseits und Jenseits. Die allerhöchsten Qualen hat er über den menschgewordenen Gottessohn und die Seinen gebracht. Nun wird ihm alles genau vergolten — in Ewigkeit. —

Ewige Verdammnis; aber wir schließen auch diesmal nicht mit diesem düsteren Bild, sondern mit dem hellen Lichtblick der Gnade Gottes, die uns ewige Errettung bietet. Wir kommen vom 150. Geburtstage Beethovens her; sein Bußlied weise uns den Weg dazu:

An dir allein hab' ich gesündigt
Und übel oft vor dir getan.
Du siehst die Schuld, die mir den Fluch verkündet;
Sieh, Gott, auch meinen Jammer an.
Dir ist mein Fleh'n, mein Seufzen nicht verborgen
Und meine Tränen sind vor dir.
Ach Gott, mein Gott, wie lange soll ich sorgen?
Wie lang entfernst du dich von mir?
Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden,
Vergilt mir nicht nach meiner Schuld.
Ich suche dich, lass' mich dein Antlitz finden,
Du Gott der Langmut und Geduld.
Früh wollst du mich mit deiner Gnade füllen,
Gott, Vater der Barmherzigkeit!

Erfreue mich um deines Namens willen,
Du bist ein Gott, der gern erfreut.
Laß' deinen Weg mich wieder freudig wallen
Und lehre mich dein heilig Recht;
Dein heilig Recht mich täglich tun,
Nach deinem Wohlgefallen.
Du bist mein Gott, ich bin dein Knecht.
Herr, eile du, mein Schutz, mir beizustehen,
Und leite mich auf deiner Bahn.
Er hört mein Schrei'n, der Herr erhört mein Flehen
Und nimmt sich meiner Seele an.

Ferner sind erschienen im Verlage der Österreichischen Volksmission Wien VII 62, Urban Loritz-Platz 7:

Vorträge und Flugblätter aus der Österreichischen Volksmission:

Reihe I: Erneuerung: Das Gebot der Stunde für unser Volk!

Drei Volksmissionsvorträge von Generalsekretär **Monsky**, Wien.

Reihe II: Verteidigung des Glaubens.

Vortrag, gehalten auf der Volksmissionskonferenz in Wien am 6. November 1922 von Pfarrer **Friedrich Ulrich**, Graz.

Reihe III: Unser Heiligtum.

Von Insp. **J. Hermann**, Wien.

*

Außerdem sind an **Flugblättern** erschienen:

Vom Weg zum Kreuz. Von G. Vischer, Graz.
Hast du Frieden? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Unsere einzige Rettung: Jesus Christus! Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Gottsucher. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Vom Schauen zum Glauben. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Kannst du beten? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Weg mit der Bibel? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nie wieder Krieg. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Gibt es einen lebendigen Gott? Von Oberrevident A. Waneck, Wien.
Brauchbare Persönlichkeiten. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Die Herrlichkeit Jesu. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Sabbat oder Sonntag. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Das Reich der finsteren Geister. Von Insp. J. Hermann.
Freiheit und Gebundenheit des Christen gegenüber dem Ich und seiner Vergangenheit. Von Insp. J. Hermann.
Des Herren Wort ist heilige Schrift.

Vorträge und Flugblätter
aus der Österreichischen Volksmission

Reihe V

Christus unsere Freude

Von

Gustav Kaiser
in Buchwald i. V.

1925

Verlag: Österr. Volksmission, Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7
Eigentümer und Herausgeber: Generalsekretäre Max Monsky; für den Inhalt verantwortlich: Alfred Waneck, sämtliche in Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7.
Buchdruckerei Carl Fromme Ges. m. b. H., Wien V, Nikolsdorfer Gasse 7 bis 11

Christus unsere Freude.

Liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn
Phil. 3, 1.

Wir werden das erste Wort unseres Themas, den Namen unseres hochgelobten Herrn, in seiner weitesten Bedeutung zu fassen haben, als das Prinzip wirklichen Lebens, welches Unerschaffenheit, Unsterblichkeit, Reinheit, Wahrheit, Kraft, Friede, Liebe und nicht zuletzt — Freude bedeutet. Wo kein organischer, oder lebensgemäßer Zusammhang mit Ihm ist, da sinkt das menschliche Leben zu einem leeren Dasein herab. Begreiflich darum, daß in der Heiligen Schrift nicht weniger als 332mal, wenn sie auf die Beziehung des Menschen zu Gott zu reden kommt, die Freude genannt wird! Bezeichnend für die Wesenheit unseres Herrn Christus ist, daß schon das Weltereignis seiner hohen Geburt als „große Freude", Lukas 2, 10, angekündigt wird und Paulus, Römer 14, 17, die Freude einen Wesensbestandteil des vom Himmel gekommenen Reiches Gottes nennt. Und von Abraham sagte Jesus selber, „daß er meinen Tag gesehen und sich freute", Johannes 8, 56. Man könnte in diesem Stück von beiden, der Person und der Sache, dem Könige und seinem Reiche absehen, wenn die Freude nicht ein Urrecht des Menschen, ein Lebenselement, ein Lebensbedürfnis, eine Lebenskraft und ein Lebenswert wäre. Und in dem geistlichen Leben des Menschen bildet sie geradezu ein Grundteil. Wahre Freude ist für den Menschen das, was die Sonne für die Pflanze ist. Sie ist gleich unentbehrlich für die körperliche, wie für die seelische Gesundheit des Menschen, sowie für unser gesamtes Leben. Wir wissen wie Kummer niederdrückt und verkümmert, Freude aber alles erhebt und belebt. Auch die Ärzte wissen dies. Im alltäglichen Leben

erweist sich die Freude für Arbeit und Leistung. Sie macht wagemutig und unverzagt gegenüber Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten. Große Entschlüsse und edle Taten werden oft aus ihr geboren. Sie stimmt gütig, menschenfreundlich, dienstfertig und wie versteht sie es, Menschen einander nahe zu bringen und Bande der Freundschaft für die Ewigkeit zu weben. Ein englischer Arzt hat der Freude eine kleine Schrift gewidmet, in der er sie die Verhütung des Alters nennt. Nach landläufiger Anschauung soll das Christentum, wegen seiner Bußforderung, wegen seiner ernsten Moral und wegen seiner Bedeutung, die es dem Leiden beilegt, zur Freude eine verneinende Stellung einnehmen. Diese Behauptung ist, abgesehen von einer jahrtausende alten, millionenfachen Erfahrung, durch das oben bereits genannte reiche Schriftzeugnis gerichtet. Anderseits ist aber die Freudlosigkeit bis zur Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit geradezu die Grundstimmung und das Merkmal unserer Zeit und unseres Volkes. Und dies nicht etwa erst seit dem Kriege. Vor etwa 20 Jahren, also längst vor dem Kriege, erschien eine Sammlung von in unseren studentischen Kreisen entstandenen Gedichten und Liedern. Der Herausgeber derselben macht in seiner kritischen Besprechung derselben darauf aufmerksam, daß der größere Teil dieser Poesie Erzeugnisse der Schwermut und Lebensverdrossenheit sei! Wir kennen die wahren Ursachen dieser traurigen Erscheinung und mit ihren verheerenden Auswirkungen. Da wir Christen bei einer gewissen Welt immer in Verdacht des Pessimismus stehen, so sei in Kürze an das erinnert, was zeitgenössische Historiker, Philosophen und Pädagogen über das Geschlecht unserer Tage schreiben. Rudolf Eucken hält die Unzulänglichkeit einer jeden bloßen Daseinskultur, losgelöst von Gott und dem Jenseits, für erwiesen. Sie treibt den Menschen in schroffe Gegensätze auseinander und wirft ihn von der Kälte einer seelenlosen Welt auf sich selbst zurück. Nirgends, sagt derselbe, eine allumfassende Synthese, nirgends ein Leben, das all die Mühe und Arbeit lohnt. Wir wollten Sicherheit und gerieten in die größte Unsicherheit, wir wollten Leben einheitlicher Art und sahen das Dasein in widerstreitende Bewegungen zerfallen. Wir wollten ein ruhiges Glück und fanden bitteren Streit, endlose Mühe und Sorge. Noch schärfer spricht Paulsen in seinem „Moderne Erziehung und geschlechtliche Sittlichkeit", S. 53: „Es ist gerade, als ob alle Dämonen

losgelassen wären, den Boden des deutschen Volkes zu verwüsten.“ Und er weist namentlich darauf hin, daß die moderne, weichliche, charakterlose und den Charakter vernachlässigende Erziehung für die Jugend keinen Zuwachs an Freude bringe.

Werner Sombart urteilt scharf und wahr: „Unsere wirklichen Einsichten in das Wesen der Dinge sind heute um keinen Deut größer, als dies früher der Fall war, nichts hat die moderne Kultur für unser Glück, für unsere Zufriedenheit, unsere Tiefe getan.“ „Lieber Holzhacken als dieses nichtswürdige, gebildete und zivilisierte Leben weiter zu leben. Zu den Quellen müssen wir zurück, hoch hinauf ins Gebirge“, grollt bitter Paul de Lagarde. Diese kranke, weil von Gott losgelöste Kultur, die den Menschen an Leib und Seele krank gemacht hat, zeigt ihren traurigen Niederschlag auch auf einem anderen Gebiete, das keinen Widerspruch duldet und vor dem auch die Welt noch Schrecken empfindet, das sind die lawinenartig zugenommenen Selbstmorde. Eine schauerliche Satire auf die vielgepriesene Daseinsfreude unserer Zeit! Niemals noch hatte die Menschheit einen so ungeheuern Wissensstoff aufgehäuft und niemals noch hatten die Männer der Wissenschaft weniger Einsicht und Kenntnis von dem, was dem Menschen not tut, als in unserem Zeitalter. Alle modernen Denker stimmen darin überein, daß diese einseitige, moderne Kultur, trotz aller technischen Fortschritte, trotz aller Verschönerung des Daseins und Verbesserung der Lebensbedingungen, auch trotz der Bereicherung und Verfeinerung der Lebensgenüsse, den inneren Menschen nicht befriedigen kann, sondern in zunehmender Weise verarmt und verödet und mit einer kläglichen Unterbilanz von Freude geendet hat. Demgegenüber kann der gesamte, im Inseratenteil der Tageszeitungen, namentlich an den Samstagen sich anpreisenden, mit ständig neuen Erfindungen sich anpreisenden, nie rastende Vergnügungsapparat nicht mehr aufkommen. Halb ist es der Alkohol, halb die Unzucht, die den Mittelpunkt dieser sogenannten Vergnügungen bilden. Denn das Volk ist soweit, daß es sich keine Freude mehr denken kann ohne den Alkohol. Mit neuem großen Verlust an Lebenskraft und Lebensfreude kehren viele am Montag Morgen wieder zurück in ein schreckliches Einerlei des Alltaglebens. Hilty schreibt in seinem dritten Band „Glück“, S. 113: „Ein großer Teil der Heiterkeit, namentlich der

Lustigkeit dieser Welt, dient bei erwachsenen Personen nur dazu, um für Stunden dasjenige zu vergessen, was sie sonst nicht ertragen könnten und was sie in anderen Stunden mit tiefer Traurigkeit, oft bis nahe zur Verzweiflung erfüllt. Davon leben die Theater, die Konzerthallen und Vergnügungsorte. Es ist nicht die Genußsucht oder der Sinn für Kunst allein, was sie gegründet und erhält. Manche suchen auch deshalb diese Stätten auf, um nie mit ihren Gedanken und nicht zuletzt mit ihrem Gewissen allein bleiben zu müssen. Aus diesem Grunde ist auch der Alkohol eine fast unüberwindliche Macht, weil er für gar viele noch mehr der Sorgenbrecher als der Lustbecher sein soll. Überall in der Welt ist die lärmende Freude nur durch eine dünne Wand von der Verzweiflung geschieden." Die neuere Zeit, die in großer Selbsttäuschung immer mehr ihre Kulturmittel, wie Schule, Wissenschaft und Literatur stets bewußter sich von Gott abgewendet und losgelöst hat, ist dadurch auf die Bahn einer seelentötenden, technischen Verstandeskultur geraten, die für das Sein des Menschen gänzlich verfehlt, unbefriedigend und freudeleer ist.

Friedrich Schiller steht gewiß nicht im Verdacht, ein Orthodoxer oder gar ein Pietist zu sein. Man hätte aber wohl ein Wort von ihm, das in der Vorrede zu den Räubern steht, beachten dürfen, wenn er dort sagt: „Wer es einmal soweit gebracht hat, seinen Verstand auf Unkosten seines Herzens zu verfeinern, dem ist das Heiligste nicht heilig mehr, dem ist die Menschheit und Gottheit nichts, beide Welten sind nichts in seinen Augen." Nicht zuletzt ist diese vielgestaltige Irreführung auch die Ursache geworden von dem Aufkommen der zahlreichen Mörder natürlicher Freuden an den von Gott gegebenen Werten, wie Natur, Familie und edle Kunst. Daß auch das Volkslied mit seiner harmlosen Fröhlichkeit meist ausgestorben, ist auch ein Beweis, wie sehr unser Volk um die natürlich geartete Freude gekommen ist? Was singt das Volk heute denn noch? Oft entsetzlich roh und fast immer so unsagbar traurig, daß es einem manchmal anmutet, als höre man die Todeslieder eines sterbenden Volkes. Oder sind diese rohen Trink- und Zotenlieder, diese aus dem Geiste des Alkohols, der Wollust und dem Blödsinn zusammengedichteten Gassenhauer und Operettenmelodien, bis zum Ekel wiederholt, dann weggeworfen und mit anderem vertauscht, die oft noch schmutziger sind, etwas anderes?

Mit diesem schrecklichen Defizit an wahrer Freude schließt die Rechnung unserer modernen, ganz ins Materielle verirrten „Kultur". Der Hauptschuldige ist aber ohne Zweifel der irreligiöse, unchristliche Geist, der der allesbeherrschende Zeitgeist geworden ist. Dieser Geist hat das Gewissen getötet und bei Millionen selbst das Naturverhältnis mit Gott gelöst und das Herz in Selbstsucht und Armut, ohne Liebe und Freude sich selbst überlassen. Dieser Geist spiegelt dem Menschen vor, er könne neue Welten erschließen und Freudengenüsse ohne Zahl ins menschliche Leben hineinzaubern, indem er das selbstsüchtige, sinnliche Triebleben entfesselt, die Begierlichkeit reizt und aufstachelt, den Leidenschaften freie Bahn läßt und dem Laster Freibriefe ausstellt. Die Folge ist, wo wir hinsehen, geist-leiblicher Ruin, Brechung der Lebenskraft bis ins Mark, Lebensüberdruß, Pessimismus und Selbstmord. Angesichts dieses traurigen Tiefstands sind immer noch Tausende von Federn und Zungen an der Arbeit, das Christentum als Freudenverderber zu verdächtigen, weil es gegenüber dem geschlechtlichen Liebesleben der Menschen Eindämmung und Zucht fordert. Es sind namentlich die Schüler Nietzsches, ihren Meister noch übertrumpfend, die volle Freigabe der Geschlechtsliebe, auch Befreiung vom „Zwange der Ehe" und von allen Geboten der sexuellen Moral fordern. Diesen perversen Lustpropheten hat namentlich Fr. W. Förster in seiner Sexualethik und Sexualpädagogik eine mannhafte und gründliche Abfuhr gegeben, wenn er sagt: „Die Freigabe der Geschlechtsliebe und der erotischen Leidenschaft befördert wahrlich die Freude und Freiheit nicht, sondern liefert das geistige Ich an das Sinnliche aus und opfert das geistige Wesen der niederen Sinnlichkeit. Wenn jene dem Christentum vorwerfen, es erdroßle die natürlichen Triebe und lasse die Menschen an Freude verarmen, so ist zu antworten: Das Christentum erdrosselt die natürlichen Triebe nicht, vielmehr regelt, reinigt und erhebt es dieselben. Ihr aber erdrosselt den Willen, die höhere geistige Persönlichkeit und erstickt sie im Fleische." Gerade hier sind die gewaltigen Antriebe des Heiligen Geistes, die Schutzdämme der Gnade Gottes notwendig und heutzutage unentbehrlicher denn je. Denn der moderne Mensch ist nicht stärker, sondern schwächer an Charakter und Willenskraft.

Auch mit der Berufung auf den lachenden Himmel der Antike komme man uns nicht mehr, seitdem — abgesehen

von dem schmutzigen Gemälde in Römer 1 — die geschichtliche Forschung mit der Fabel vom hellenischen Paradies Stück um Stück aufgeräumt hat. Es ist wahr, was einer der besten Kenner des Altertums schreibt: Die Hellenen waren im Glanze der Kunst und in der Blüte der Freiheit unglücklicher als die meisten glauben. Vor 20 Jahren habe ich mir zahlreiche Denkmäler auf dem antiken Friedhofe in Athen besehen: heute noch eine Darstellung von Leid und Heimweh, diese Kunst ein Lied vom Leide!

Darum: hin zu Christus! Man kommt schon deshalb nicht über dieses „Hin" hinweg, weil es einfach keine andere Macht gibt, welche das Heer der Feinde der Freude im Schach halten könnte, das unter der Führung des Zeitgeistes überall eingebrochen ist. Aber diese Macht leistet noch mehr. Gar schön sagt Bischof Keppler*) darüber: „Sie faßt alle natürlichen Süßquellen der Freude viel tiefer, so daß keine verseuchten Grundwasser einfließen können und sie erschließt in ihrem eigenen höheren Reiche zahllose weiteren Freudenquellen von übernatürlichem Gehalt..." Ein Gekreuzigter — fürwahr ein schöner Freudengott! Selbstkreuzigung — ein lieblicher Freudenpfad! höhnt da die christusfeindliche Welt. Die heidenfreundlichen Anwandlungen gegenüber einer an der Unterbilanz der eigenen Unmoral untergegangenen antiken Welt, kehren immer wieder gegen den „bleichen Galiläer, der seine Freude hat an dem Wimmern zertretener Wonnen" (Ibsen), „gegen den Feind der Freude mit den blutleeren Händen" (Anatole France), „gegen das Symbol der Verneinung des Lebens", gegen diesen „Fluch auf das Leben" (Nietzsche). Gewiß, auch das Kreuz mit seinen scharfen, schroffen Linien, der kahle, entästelte Baum mit den zwei abgehackten Armstümpfen ist auf den ersten Augenblick gar freudenlos anzusehen, so recht ein Sinnbild herbsten Schmerzes.

Und doch kann man selbst dem Kreuze eine gewisse Schönheit nicht absprechen und in seiner stämmigen, festgefügten Art mit schönem Ebenmaß auch wieder ein Bild festen Haltes, aufstrebender Kraft, ein Bild der Überwindung der Gegensätze und der Lösung der Widersprüche erkennen. Und wenn der Anblick des am Kreuze hängenden Erlösers auch zunächst keine Empfindungen der Freude erweckt, so ist

*) Man vergleiche sein Buch „Mehr Freude".

gerade der um der Sünde willen dort sterbende Herr, der hier den schwersten gegen die grimmigsten Feinde der Freude aufgenommenen Kampf durchführte, die Ursache unseres Heils und die Grundquelle unserer Freude geworden. Das Kreuz ist so zum Sieges- und Freudenzeichen geworden. Wo das Kreuz in seiner wahren Bedeutung erkannt wird, muß alle Verzagtheit und Trostlosigkeit weichen und für alle, die da glauben, zu einem Lebensbaum von unversiegbarer Triebkraft werden. Mit diesem Herrn Christus organisch durch den Glauben verbunden zu werden, gibt unserem Leben erst Inhalt, Sinn und Ziel. Unser Leben bekommt dadurch erst die rechte Höhenlage, die uns, wie sonst auch unsere soziale Schichtung sein möchte, über die Niederungen des gemeinen Lebens wunderbar hinaushebt, auch über die Welt des Leides und der Leiden. „Freuet euch im Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch", ruft der wahrlich von der zeitlichen Trübsal nicht verschonte Apostel Paulus den Philippern zu. Kapitel 4, 4. Wo es sich um Leiden handelt, insbesondere um des Herrn, seines Evangeliums und um seiner Gemeinde willen, wird dem Gläubigen noch eine besondere Quelle der Freude eröffnet: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget." 1. Petri 4, 13. Kolosser 1, 24. Wo das große Gotteserlebnis der Geburt von oben in dem Leben eines Menschen einmal geschichtlich geworden und man das herrliche Selbstzeugnis des marianischen Lobgesanges, Lukas 1, 46, 47: „Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands" in seinem tiefen Sinne erkannt hat, gleich der hohen Bedeutung jenes Herrnwortes: „Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind", da ist der nieversiegende Born der Freude erschlossen. Und wie das Leben keinen Stillstand kennt, vielmehr im ständigen Wachsen begriffen ist, soll nach dem Willen des Herrn Jesu Freude nicht nur in uns bleiben, sondern sogar vollkommen werden. Johannes 15, 11. Wenn Asaph in Psalm 75, 28, das „sich zu Gott halten und seine Zuversicht auf den Herrn zu setzen und all sein Tun zu verkündigen", als seine Freude bezeichnet, so kann dem, was wir unter Heiligung verstehen, kaum noch ein höheres Ziel oder weitere Grenzen gesteckt werden. Johannes 15, 4. Die Losung der Christusgläubigen lautet:

„Wir dienen dem Herrn mit Freuden und warten mit all dem Volke, das der Herr zur Freude geschaffen hat", Josua 65, 18, mit einer lebendigen Hoffnung auf sein Kommen. Denn das Warten der Gerechten wird Freude sein, Sprüche 10, 28, und ewige Freude wird über ihrem Haupte sein. Josua 35, 10. Freude in ausgedehntem Maße wird denen zuteil, die einmal eine Erweckung haben erleben dürfen und vielleicht in des Herrn Hand sogar Werkzeug und Führer derselben sein durften. In solchen Zeiten einer mächtigen Geistesbewegung, in der Scharen von Menschen im Gewissen vom Heiligen Geiste erfaßt werden und nicht wieder Ruhe finden können, bis sie Frieden und Freude im Heiligen Geiste gefunden haben, kann die Freude in einer solchen Macht über einen Menschen kommen, daß man es schon körperlich auf die Dauer nicht würde ertragen können. In solchen Zeiten können selbst die natürlichen Bedürfnisse, auch berufliche Pflichten, für eine Weile zurücktreten müssen gegenüber den mächtigen Überströmungen der Gnade und Freude unseres Herrn Jesu Christi. In Apostelgeschichte 8, 8 wird berichtet, daß nach dem Evangelistendienst des Philippus in einer Stadt in Samaria große Freude gewesen sei. In Lukas 13, 17 freute sich alles Volk über die herrlichen Taten, die von Jesus geschehen waren. Und „wenn der Gerechtgewordenen viele geworden sind, freut sich das Volk". Sprüche 29, 2. Die Welt hat immer behauptet, daß das Leben der Christen grämlich, verdrießlich und schwermütig sein müsse und dies schon den ersten Christen nachgesagt. Die gottfremde Welt, die es nicht weiß oder es nicht wissen will, daß, wenn es eine wahre Freude auf dieser Erde gibt, dieselbe bei denen sein muß, die reinen Herzens sind. Matthäus 5, 8.

Auch das Natürlicherlaubte, das der von Gott losgelöste Weltmensch mit seiner Sünde ständig befleckt, wie die Natur, das Familienleben, der Beruf und die Kunst, sind dem Christen Quellen mancherlei Freuden. Und welch ein Born der Freude bedeutet dem Gläubigen der Sonntag, den die Welt zu einem Sündentag erniedrigt hat — diese Gnadengabe Gottes an Leib und Seele des Menschen, mit seinen hundertfachen Gelegenheiten, Gottes Wort zu geben und zu nehmen und die besonderen Freuden des Reiches Gottes zu genießen. Gerne werden auch immer wieder die Gnadenmittel genannt, man nennt dabei Gottes Wort und

die Sakramente, kaum aber jemals die Gemeinschaft der Gläubigen, obschon ohne Unterlaß bekannt wird: Ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen. Und doch welch eine Quelle herrlicher Freude ist sie überall da, wo man nach der Weise der ersten Christen „in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen, um Gott zu loben mit Freuden und einfältigem Herzen" zusammenkommt. Apostelgeschichte 2, 42, 47; 1. Korinther 12, 26. Wer die Gemeinschaft mit wahren Christen aus Erfahrung kennt, wird es kaum mit Worten aussprechen können, wie viel Förderung, Bewahrung und namentlich wie viel Segen wahrer Freude er durch sie empfangen hat. Von diesen Kreisen redet die Schrift, wenn sie sagt: „Die Jünger wurden voll Freude und Heiligen Geistes", Apostelgeschichte 13, 52, und „liebe Brüder, freuet euch in dem Herrn", Philipper 3, 1, welche Freude Petrus „eine unaussprechliche und herrliche Freude nennt". 1. Petrus 1, 8.

Nicht an letzter Stelle steht die Freude des Gebetes. Wer könnte diese Freuden alle nennen und beschreiben, die dem zuteil werden, der immer wieder mit seiner Seele, d. h. mit sich selber aus der Welt des Scheins herausflieht, um in den wundervollen Tiefen und den geheimnisvollen Höhen des verborgenen Gebetes als ein Sterbender und Werdender stets neues, bleibendes Geistesgut zu empfangen. Das Gebet ist das größte und herrlichste Vorrecht, das Gott dem Menschen gegeben, nicht nur damit er in diesem versuchungsvollen Leben voll Härte, Bitterkeit, Not und Enttäuschung nicht untergehe, sondern vor allem den Segen der Stille, der Ruhe und des Geborgenseins in Gott habe, was die Grundlage wahrer Seelenfreude ist. Auch das Wort: „Leidet jemand unter euch, der bete", hat einen tieferen Sinn, als gewöhnlich angenommen wird.

Sehr schön nennt Chrysostomus das Gebet eine Grundlage der Freude, eine Quelle des Glücks, eine Heilstätte für jeden Kummer. Unter den Früchten des Heiligen Geistes nennt Paulus in Galater 5, 22 die Freude an zweiter Stelle, gleich nach der Liebe und nennt als fünfte Frucht dieselbe noch einmal in anderer Form als Freundlichkeit. Wie einige den Glauben, die Liebe oder eine andere Frucht des Geistes charismatisch empfangen haben, so ist manchen Kindern Gottes die Freude als besondere Gnadengabe gegeben worden. Sie, die keine größere

Freude kennen, als stets darauf bedacht zu sein, anderen Freude zu bereiten, begegnen uns manchenorts. Schon das Strahlende ihres Angesichts verrät die besondere Gabe ihres Herzens. Sie finden, daß man auch sich keine wertvolleren, süßeren Freuden verschaffen kann, als dadurch, daß man anderen Freude bereitet. Und sie tun dies um der Freude willen, auch da und dann, wo sie keine Anerkennung oder gar eine Gegengabe erhalten werden. Wenn diese Gesinnung weite Kreise erfassen würde, so wäre bald weithin eine Menge sozialen Elends aus der Welt geschafft. Wir können nicht alle reich, schön oder gelehrt, aber wohl darauf bedacht und darum besorgt sein, wie wir anderen eine Freude bereiten, das sollten und könnten wir alle. Und wo unsere Zunge von der Freude regiert wird, wie viel Freude, Trost und Mut wird dadurch in das Leben anderer Menschen hineingetragen. Und welch ein erhaltendes Element ist die Freude!

In besonderer Gefahr, es an der rechten Freude fehlen zu lassen, steht der Seelsorger. Wie leicht dringt bei dem ganzen Elend der Gegenwart ein pessimistischer, bitterer Ton in unser öffentliches und privates Wirken, wodurch unsere besten Worte wirkungslos oder doch abgeschwächt werden. Übersehen wir doch auch das viele Gute unserer Tage nicht, worunter ich namentlich die vielen offenen Türen für das Evangelium und dessen erweckliche und gemeinschaftsbildende Kraft verstehe. Wann ist denn früher schon einmal eine solche Zeit gewesen, die, freilich neben einer zunehmenden Finsternis, so viel Licht gezeigt hätte. Freilich ist die angedeutete Scheidung ein nicht mehr mißzuverstehendes Zeichen vom angebrochenen Ende unseres Zeitalters, welches, durch das Antichristentum herbeigeführt, die Vollendung des Gottesreiches auf dieser Erde ist durch die Wiederkunft des Herrn Jesu, was die Ursache der Vollendung unserer Freude sein wird. Alles, was wir unter Freude im Herrn Jesus verstehen, ist dem Weltmenschen unverständlich, er hat dafür meist nur ein blödes Lächeln. Und doch, wie sehr bedarf er der wahren Freude, die ihm sonst von keiner anderen Seite kommen kann. Wo aber die Sinnesänderung einkehren kann, gilt auch heute noch Petri Wort: „Ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen“ und die wahre Freude wird dann, wie von selber, Erbe und Anteil werden. Hinweg von den selbstgegrabenen, löcherichten Brunnen

törichter Weltfreuden, dem schlechten Theater, dem Kino, dem Tanzboden, dem Wirtshaus, dem Alkohol, der Unzucht, der Ehrsucht, der Habgier und hin und hinein in die Lebensverbindung mit Christus, der die Freude ist. Und mit ihm und den Seinen auf den Höhenweg einer christlichen Lebensführung, in die Sonnenwärme seiner Liebe und der gesunden Atmosphäre der täglichen Arbeit und Pflicht. Alles andere, selbst das Edelste und Beste nicht, der Diamant des Familienlebens, auch nicht die bedauerlicherweise immer mehr umsichgreifende christliche Vereinsmeierei mit ihren vielen Festlichkeiten, kann Ersatz dafür bieten.

Unsere Freude in Christus.

(Gedicht aus dem Jahre 1598.)

In Dir ist Freude
In allem Leide,
O Du süßer Jesu Christ;
Durch Dich wir haben
Himmlische Gaben,
Du der wahre Heiland bist.
Hilfest von Schanden,
Rettest von Banden;
Wer Dir vertrauet,
Hat wohl gebauet,
Wird ewig bleiben.
Halleluja!
Zu Deiner Güte
Steht unser Gmüte,
An Dir wir kleben
Im Tod und Leben;
Nichts kann uns scheiden.
Halleluja!

Wenn wir Dich haben,
Kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
Du hast 's in Händen,
Kannst alles wenden,
Wie nur heißen mag die Not.
Drum wir Dich ehren,
Dein Lob vermehren
Mit hellem Schalle,
Freuen uns alle
Zu dieser Stunde.
Halleluja!
Wir jubilieren,
Und triumphieren,
Lieben und loben
Dein Macht dort oben
Mit Herz und Munde.
Halleluja!

Ferner sind erschienen im Verlage der Österreichischen Volksmission, Wien VII/62, Urban Loritz-Platz 7:

Vorträge und Flugblätter aus der Österreichischen Volksmission:

Reihe I: Erneuerung: Das Gebot der Stunde für unser Volk!

Drei Volksmissionsvorträge von Generalsekretär **Monsky**, Wien.

Reihe II: Verteidigung des Glaubens.

Vortrag, gehalten auf der Volksmissionskonferenz in Wien am 6. November 1922 von Pfarrer **Friedrich Ulrich**, Graz.

Reihe III: Unser Heiligtum.

Von Insp. J. **Hermann**, Wien.

Reihe IV: Des Satans Geschichte.

Fünf Vorträge von Generalsekretär **Monsky**, Wien.

*

Außerdem sind an **Flugblättern** erschienen:

Nimm und lies!

Nr. 1. Vom Weg zum Kreuz. Von G. Vischer, Graz.
Nr. 2. Hast du Frieden? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nr. 3. Gottsucher. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nr. 4. Vom Schauen zum Glauben. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nr. 5. Weg mit der Bibel? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nr. 6. Gibt es einen lebendigen Gott? Von Oberrevident A. Waneck, Wien.

Andere Blätter zum Verteilen:

Brauchbare Persönlichkeiten. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Die Herrlichkeit Jesu. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Sabbat oder Sonntag. Von Insp. J. Hermann, Wien.
Kannst du beten? Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Nie wieder Krieg. Von Generalsekretär Monsky, Wien.
Das Reich der finsteren Geister. Von Insp. J. Hermann.
Freiheit und Gebundenheit des Christen gegenüber dem Ich und seiner Vergangenheit. Von Insp. J. Hermann.
Des Herren Wort ist heilige Schrift.